Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

(100. Theolog.)

G. 137

138. Vb. Sax. 2001

Liturgisches Vermächtniß

für

seine Zeitgenossen

von

M. C. A. H. Silber.

Prüfet Alles, und das Gute behaltet.

Paulus.

Freyberg,

im Verlage der Crazischen Buchhandlung

1800.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/3
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/4
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der Herausgeber an das Publikum.

Die folgenden Bogen sind der schriftliche Nachlaß des im Januar 1797 verstorbenen Superintendenten zu Heldrungen, M. Silbers. Sie sind die Frucht der wenigen heitern und schmerzfreyen Stunden, die ihm eine sechsjährige fast ununterbrochne Krankheit übrig ließ. Des Verfassers eigentliche Absicht war, daß diese

Arbeit

Arbeit nach seinem Tode dem höchsten geistlichen Collegio seines Vaterlandes zu weiterer Prüfung vorgelegt werden sollte. Ob nun gleich die Erscheinung des neuen Dresdner Gesangbuchs die hier gethanen Vorschläge zur Ilias post Homerum macht, und folglich jenen Zweck vereitelt, so hat doch dem Herausgeber — so wenig er auch auf Kompetenz zum Urtheil in diesem Fache Anspruch macht — die Tendenz des dargelegten Plans sowohl, als auch der religiöse und poetische Werth der gelieferten Probegesänge, einer Bekanntmachung nicht ganz unwerth geschienen. Vielleicht dürfte der Kenner in manchem der Lieder Nachdruck und

Dich-

Dichtergeist dem Reime aufgeopfert finden; diesen bittet man, den hohen Werth nicht zu übersehen, den der Verfasser in die klassische Reinheit des Reims setzt, so wie die physische Lage nicht zu vergessen, unter der diese Gesänge ihr Daseyn erhalten, und die an sich schon den Flug der Seele zu lähmen im Stande ist; möge er nach diesem Maasstabe sein Urtheil formen!

Sollte indessen im schlimmsten Falle die zärtliche Anhänglichkeit an dem Verfasser den Herausgeber, der mit jenem in den engsten Beziehungen stand, über den innern Gehalt dieser Sammlung gänzlich irre geleitet haben, so schmeichelt er sich dennoch, daß die tadellose Absicht,

sicht, dem Namen eines redlichen und geliebten Mannes in der Arbeit seiner letzten Lebensjahre ein Denkmal der Liebe und Achtung zu setzen, ihr zugleich in den Herzen fühlender Leser eine schonende Aufnahme bereiten wird.

Im Monat Oktober 1799.

I.

Ueber ein allgemeines Kirchengesangbuch.

1.

Ueber die Bekanntmachung dieses Plans.

In jedem literarischen Fache giebt es glücklicher Weise der denkenden Köpfe so viele, daß man irgend ein Gedankenskelet nur öffentlich hinstellen und gewiß gewärtigen darf, daß es entweder nach Verdienst destruirt, oder durch einen und andern schöpferischen Geist belebt, mit Haut und Fleisch überzogen, und zum möglich vollkommenen Wesen ausgebildet werde.

Dieß auch der Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes, den der Verfasser nur noch mit dem Wunsche aufstellt, ihn überall für das, was er ist, für wahre Ueberzeugung eines in dem Dienste der Kirche Gealterten, und für beynahe unwillkührlichen Erguß seiner Herzenswünsche genommen, zwar ernstlich geprüft, aber doch, sobald die Prüfung für ihn ausfiele, durch unverholenen redlichen Beyfall, und wo man könnte, durch gewissenhafte thätige Mitwirkung unterstützt zu sehen.

Daß

Daß die hier zum Vorschein kommenden merklichen Abweichungen von allen bisherigen im Kleinen und Großen eingeführt werden wollenden Kirchengesangbüchern, z. B., schon die Weglassung aller bisher bekannten übrigen Lieder, ausser denen von Luther, den Vorschlag verwerflich machen sollten, fürchtet er darum nicht, weil sich überall zeigen wird, ihm sey die bis jetzt bestandene Form christlicher Lehre und Gottesverehrung viel zu heilig, als daß er dem Geschmacke der Zeiten zu viel opfern, ihr nur einen der feinen Welt gefälligern Zuschnitt geben, und seinen Zweck, wie die Erfahrung aller von uns belebten Jahrzehende gelehret hat, doch nicht erreichen sollte.

2.

Ueber den Nutzen eines allgemeinen Kirchengesangbuchs.

So zuträglich es für die Erbauung der sämmtlichen Gemeinden Jesu seyn würde, wenn jeder evangelische, und, weil das bey den übrigen Konfessionen nicht unmöglicher wäre, jeder christliche Staat eine dem Geiste und der Würde des Christenthums mehr angemeßne, vielleicht überall noch zu hoffende, Kirchen- und Schulenagende hätte, deren letztere die Grundzüge der christlichen Glaubens- und Lebenslehre, wärs auch ohne Form und ohne Namen des Katechismus, nothwendig mit vorzeichnen müßte: so überwiegend

dünkt

dünkt dem Verfasser dieses Aufsatzes, freylich unter bestimmten Voraussetzungen, der Nutzen eines durchgängig annehm- und anwendbaren, bloß für die gemeinschaftliche Andacht eingerichteten, im ganzen Staate einzuführenden Gesangbuchs, weil dann

1) besser für die Einigkeit des Glaubens und Sinnes gesorgt,

2) jeder Reisende mit dem Büchlein in der Tasche an der Gottesverehrung in jedem Orte des Landes Theil zu nehmen in Stand gesetzt,

3) gleichwohl keines der bisherigen aus den Händen und Häusern verdrängt,

4) hier hingegen alles dem Zwecke entsprechend, mithin bey jedem Gottesdienste ein Fehlgriff in der Wahl der Lieder weniger möglich, wohl aber

5) für den grosen Haufen, der seine ganze Sprachkenntniß aus Bibel, Gesangbuch und Katechismus nimmt, ein klassisches Buch mehr in der Welt, und dieß vielleicht das in seiner Art einzige, auch über alles dieses

6) wegen der schwachen Bogenzahl, des dem Hallischen von 1738 ähnlichen kleinern Formats, und des geringfügigen Preises, leichter als alle übrige unter- und fortzubringen, oder unter die ärmern Volksklassen zu vertheilen wäre.

Daß

Daß es jedoch leserlich, mit Lettern des Zollikoferschen gedruckt seyn müsse, bedarf keiner Erwähnung.

3.

Erstes Erforderniß, der Gemeingeist.

Ein allgemeines Kirchengesangbuch, heiße es übrigens Churſächsisches, oder Mecklenburg-Schwerinsches, oder Schwarzburg-Sonderhausisches, müßte nämlich, um dem Namen ganz zu entsprechen, bloß für unsere öffentlichen Versammlungen, für diese aber auch dergestalt brauchbar seyn, daß, wer sich dem Geschäfte gewachsen fühlte, folgende Erfoderniße sorgfältig ins Auge fassen müßte.

Alles was gemeinschaftliches, von allen Lippen ertönendes, Lob oder Gebet seyn soll, muß weder an sich nur auf einzelne Sänger und Beter anwendbar, noch jener durchgängigen Anwendung durch das in den mehresten, auch Gerhardtschen und Gellertschen Liedern herrschende Ich und Du sogar hinderlich seyn. Muster bleibts uns doch immer, wenn das Vater Unser, — und der Herr würde seine Jünger nicht anders belehret haben, wenn sie gebeten hätten: Herr lehre uns singen — die allgemeine Beichte, unsre Kirchengebete und Altarkollekten, und besonders auch die sämmtlichen im Plural redenden, in jedem Kirchengesangbuche billig voranstehenden,

Gesänge

Gesänge Luthers, den dem Christenthume so eigenen Gemeingeist athmen, der, wenn er auch weniger sichtbar wäre, doch unsre Versammlungen beleben sollte. Wir glauben all' an Einen Gott — Eine feste Burg ist unser Gott — Uns wollst du Gott bewahren rein — Ist uns geboren heute — Des solln wir alle froh seyn — Diese Sprache ist doch wohl der gemeinsamen Andacht angemeßner, als wenn der Wortführer seines Geschwisters, oder die Familie vereint, den Vater antreten, und jener und diese bey gleichen Gefühlen und Bedürfnißen nur im Singular und von sich allein sprechen wollten. Daß man gleichwohl solche bloß zum Privatgebrauche bestimmte Gesänge in die Sammlungen aufgenommen, bleibt immer nur Beweis von der Liederarmuth und der Achtung gegen würdige Männer in den Vorzeiten.

Ob dann auch unsre gewöhnlichen Morgen- Mittags- und Abendgesänge, unsre Reise- und Berufs-, Angst- und Trost-, Krankheits- und Sterbe-, Geburts- und Hochzeit-, ja selbst unsere mehresten Beicht- und Bußlieder, alle vielleicht nur in einigen einzelnen Strophen für die Gemeinandacht brauchbar, so wie sie sind, hier ihre Aufnahme finden dürften?

Ob besonders die Titel: Kreuz- und Trost-, Kreuz- und Verfolgungs- auch Religionsverfolgungslieder zur gemeinschaftlichen Andacht brauch-

brauchbar seyn dürften, zumal da erstere, der dogmatischen Würde des Kreuzes Christi, und letztere dem Geiste der christlichen Duldung und Sanftmuth zu nahe treten, oder vielmehr seit dem westphälischen Frieden ganz keinen Sinn haben? und

Ob endlich, so sehr es auch bey einer der öffentlichen Sonn- und Festtagsfeyer gewidmeten Sammlung Erfoderniß schiene, die Lieder nach den drey Haupt- und übrigen Festen zu rubriciren — ob dennoch nicht auch diese Art der Einschränkung wegzuwünschen, und jedes Lied, dessen Gebrauch ohnedieß für alle Zeiten im Jahre frey bleiben muß, unter andern schicklichen Rubriken mit einzuschalten wäre?

Alle diese Fragen mögen sich aus folgender Uebersicht des ganzen Buchs ergeben.

4.

Zweytes Erfoderniß, zweckmäßige Abtheilung.

Ergießungen des Danks und der Anbetung — Bekenntnisse des Glaubens und der Hoffnung — Erweckungen zur Christusliebe und deren Ausübung — Geständnisse des Undanks und der Verschlimmerung — Vorsätze der Rückkehr und der Vervollkommnung — Gefühle der Noth und der Theilnehmung — Dieß wären ohngefähr die Hauptabtheilungen, die alles enthalten, und

dem

dem Zwecke unsrer christlichen Versammlungen mehr entsprechen würden, als alle bisherigen. Und so würde auch der häufigen Benennung: Gesänge oder Lieder, ausgebeugt, die beyde nur Gattungen zu seyn scheinen, obgleich beyde sich zur Würde des Genus, nur ersteres mit mehrerem Rechte, erhoben haben. Folgendes Detail mag nun näher zeigen, daß, und wie sich alles, was Gemeindebedürfniß ist, unter benannte sechs Rubriken am füglichsten bringen ließe.

Zur Ersten kämen nach

„ vorhergegangenen Te Deums, die billig den Anfang, so wie die Litaneyen den Beschluß des ganzen Buchs machten,

„ die Anbetungen;

„ beym Anfange und Schlusse des Gottesdienstes, inclusive einiger hie und da beym Anfange gewöhnlicher Morgen- und Tischlieder;

„ die sogenannten Kanzellieder;

„ beym Ende und Anfange des Jahrs;

„ an sämmtlichen Gemeinde- Landes- und Christenheitsfesten, mithin auch alle und jede Lob- und Danklieder.

Ein Abschnitt, der leicht der reichhaltigste, besonders in solchen Staaten werden müßte, wo man statt der dritten und der kleinern Feyer-, auch der monatlichen Bußtage (und warum nicht

eben

eben so gut der jährlichen, weil doch der Charfreytag und die Communiontage der Christen, Bußtags genug sind?) mehr Bedacht auf Danks- und Volksfeste nehmen wollte. Zu geschweigen, daß Lobgesänge für alle Lagen der Menschheit die erquickendsten sind; daß die Ursachen des Danks häufiger sind, als die der wehmüthigen Bitte; daß Dankſagen der bessern Seele natürlicher ist und sie mehr veredelt, als Beten und Bitten; und daß bey allen dort möglichen Abstufungen und Limitationen — denn wie wäre sonst Wachsthum möglich? — wir dennoch in den höhern Sphären keine andern Gottesverehrungen kennen, als die des Amen und Hallelujah.

Zur zweyten Rubrik, wo eines Theils die Glaubenslieder mit ihrem speciellen Dogmen, nebst denen vom Worte Gottes und der Kirche; andern Theils, die von den vier letzten Dingen ihren Platz fänden, kämen die Bekenntnisse:

„des Glaubens der Christen,
„vom Daseyn Gottes,
„von der Erhabenheit Gottes,
„von der Vorsehung Gottes,
„vom Worte Gottes,
„vom Sohne Gottes,
„von der Wahrheit seiner Lehre,
„von der Größe seines Verdienstes,
„von der Würde seiner Person,

„von

„von der Menschenliebe Gottes,
„in der ganzen Schöpfung,
„in der Sendung des Sohnes,
„in den Gnadenwirkungen des Geistes,
und da insbesondere
„vom Rathschlusse der Gnade,
„von der Ordnung der Gnade,
„von den Mitteln der Gnade,
„von den Erweckungen der Gnade,
„von der Geduld der Gnade,
„von den Siegeln der Gnade,
„von den Verheissungen der Gnade;

„der Hoffnung der Christen,
„Endigung aller Leiden,
„ewiges Wiederleben,
„Erwartungen des Heylandes,
„Einführung in sein himmlisches Reich,
„Mitgenuß seiner Seligkeit,
„angemeßne Belohnung,
oder wie sichs auch in die verschiedenen Lagen der Christen, einpassen ließe:
„unterm Drucke der Leiden,
„bey Seel- und Seligkeitskummer,
„bey der Hinfälligkeit des Leibes,
„beym Verluste ihrer Habe,
„bey den Gräbern der Ihrigen,
„bey der Furcht vorm Tode.

Die dritte Klasse machten die sonstigen Jesus-lieder — aber Gotteslieder hat man doch nicht —

mit

mit Inschluß der Communionlieder, und die vom christlichen Leben und Wandel, beyde jetzt unter dem Titel: Ermunterungen zur Liebe und Nachfolge Christi; wo

„ bey ersterer,

„ von der Schuldigkeit dieser Liebe,
„ weil er für uns lebte,
„ weil er für uns starb,
„ von der Seligkeit derselben,
„ in dieser,
„ in jener Welt,
„ von deren Stärkungsmittel, dem heiligen Abendmahl,
„ als Gedächtnißmahl,
„ als Versöhnungs- und Liebesmahl,

„ bey letzterer,

„ vom Diensteifer für ihn, der gleichfalls
„ für ihn lebt, und
„ für ihn stirbt,
„ vom Liebeseifer gegen die Brüder,
„ von der Anhänglichkeit an sie,
„ von der Thätigkeit für sie,
„ von der Großmuth gegen sie,
„ vom Nacheifer im Leben, Leiden und Tode,
„ in der allgemeinen Liebe,
„ in der Feindesliebe,
„ in jedem Opfer der Liebe.

Die

Die vierte Klasse.

Demüthigungen wegen Verfalls und Verschlimmerung, die die Lieder vom menschlichen Verderben und einen guten Theil der Bußlieder enthalten würden, bestünde dießmal aus Klagen und Bedaurungen

„über Mangel der Christusliebe, d. h.
„über Trägheit zu dieser Liebe,
„aus Leichtsinn,
„Weltsinn,
„Starrsinn,
„über Laulichkeit in dieser Liebe,
„über Unthätigkeit bey dieser Liebe;
„über das Gegentheil dieser Liebe,
„Unglaube und Verachtung Jesu,
„Lasterliebe,
„Verderben der Zeiten.

Diesen Geständnissen folgten nun natürlich im fünften Abschnitte die Entschliessungen der Rückkehr und des Wachsthums im Guten, oder, wie sie unter den sonst gewöhnlichen Titeln heissen, von der Bekehrung und Heiligung.

„Bekehrung, wenn sie wahr seyn soll, ist
„Aussöhnung mit Gott,
„durch ernsten Haß gegen die Sünde,
„durch volles Zutrauen zur Gnade Gottes,
„Aussöhnung mit Menschen,
„durch redliche Abbitte,
„durch möglichen Ersatz.

„ Heiligung hingegen faßt in sich
„ Uebung im Guten,
„ Fortgang im Guten,
„ Beharrung im Guten.

Den Beschluß

machten endlich, wie im Vater Unser, die durch leibliche, eigene und fremde Noth abgedrungenen Bitten und Fürbitten, wo alles noch einrangirt würde, was andere Sammlungen unter den Benennungen der Gebets-, Kreuz-, Kriegs-, Krankheits-, und anderer Angstlieder haben.

„ Gefühle des eigenen Nothstandes würden
eintreten
„ in Kriegszeiten,
„ bey Landesunruhen,
„ bey ansteckenden Krankheiten,
„ in ungewöhnlicher Theurung,
„ bey Mißernten, Wetterschäden, Nässe
und Dürre,
„ bey Feuersbrünsten,

und jedes einen eignen Artikel ausmachen, dahingegen

„ die Mitgefühle sich bloß auf die
„ sieben Bitten des Vater Unser und
„ die Litaneyen einschränken würden.

Damit wird nun nicht gesagt, daß vorstehende Tabelle in Extenso eingerückt seyn, oder doch ausser jenen sechs Hauptabschnitten der Winke noch mancher durch Inhalts- und andere bezeichnende

nende Ueberschriften, die das Buch nur vergrössern würden, müßte gegeben werden. Sondern die Meinung ist nur die, daß in keiner der aufgeführten Unterabtheilungen eine, geschweige merkliche, Lücke gelassen, vielmehr alles an den richtigen Glaubensfaden, wenn auch nicht in systematischer Ordnung, gehörig gereihet, sonach die nöthige Vollständigkeit dadurch erhalten, und dem unbefangnen Prüfer ein gewisses gleichsam kanonisches Ansehen, in der Folge durch die Sanktion des höchsten kirchlichen Staatskollegii ersetzt, im voraus gewähret würde.

5.

Zusatz.

Noch ein kürzerer Plan fürs ganze Buch, auch der schwächsten Fassung einleuchtend, wäre vielleicht dieser:

Alles zerfiele in zwey Theile, in die Lehre des christlichen Glaubens und die vom christlichen Leben. Dort der Glaube an Gott, an den Sohn Gottes und an die Gnade Gottes. Hier die Lehre vom Anfange des christlichen Lebens, vom Fortgange desselben, und von dessen seligem Ausgange. So daß der nähere Konspekt etwa dieser wäre:

A) I. Glaube an Gott,
„ „ an sein Wesen und Eigenschaften,
„ „ an seine Schöpfung und Vorsehung,
„ „ an sein dreyfaches Daseyn und Wirken.

II.

II. Glaube an seinen Sohn,
» » an dessen Person,
Gottheit und Menschheit,
» » an sein Menschenleben,
» Sendung und Geburt,
» Lehren und Thaten,
» Kreuz und Tod,
» Auferstehn und Himmelfahrt,
» Regierung und Wiederkunft.
» » an sein Verdienst,
» da er für uns lebte,
» für uns starb.
III. Glaube an seine Gnade,
» » an seinen Rathschluß der Gnade,
» » an die Wirkungen der Gnade,
» » an die Verheissungen der Gnade.

B) I. Anfang des christlichen Lebens,
» » Christenthumsunterricht und Wort Gottes,
» » Taufe,
» » Bekehrung.
II. Fortgang des christlichen Lebens,
» » Erfoderniſſe,
» daß wir nicht mehr uns selbst leben,
» die übeln Gewohnheiten ablegen,
» die bösen Neigungen bekämpfen,
» sondern für ihn leben.
» » Merkmale; wenn wir
» ihn wieder lieben,

» ihm

„ ihm nachfolgen,
„ an ihm bleiben.
„„ Nahrungsmittel,
„ Gebet und Andacht,
„ heiliges Abendmahl, als Stärkungs-
mittel
„ unsrer Gegenliebe zu ihm,
„ unsrer Gleichförmigkeit mit ihm,
„ unsrer Anhänglichkeit an ihn.

III. Ausgang eines christlichen Lebens,
„„ tägliche Bereitschaft zum Tode,
„„ Nachfolge Jesu im Tode,
„„ Trost und Hoffnung im Tode.

Wobey doch
eine dreyfache Erinnerung immer noch nöthig bliebe. Die erste, daß, weil jede der uns geoffenbarten Glaubenswahrheiten den feyerlichsten Dank der Menschheit verdient, sämmtliche dahin gehörige, den Ton und das Gepräge von Lob- und Dankgesängen hätten.

Zweytens, daß keine der praktischen Lehren, psychologisch falsch vorgestellt, die Sprache der alten Asceten und Mistiker möglichst vermieden, selbst kein biblischer Tropus unerklärt gelassen, auch nichts überspannt, vielmehr überall das Nothwendige, Leichte und Wohlthätige der Anweisungen Jesu, so wie der Ermunterungen seiner Apostel zu dem großen Geschäfte der Verbesserung

und

und Beruhigung des Menschenherzens in allen Lagen des Lebens ungekünstelt dargelegt werde.

Und drittens, daß nun die allgemeinen Lob- und Dankgesänge bey Anfange und Schlusse des Gottesdienstes, beym Ende und Anfange des Jahres und an allen obbenannten Festen nicht mehr voranstehen, sondern nebst den allgemeinen Bitten und Fürbitten, mit angehängten Responsorien zu den allgemeinen Kirchenkollekten, den Beschluß machen würden. Wie denn auch unter diesen Bitten die Kanzelgesänge, die Vorbereitungsseufzer zur Beichte, und beym Hinzutreten zur Kommunion, vielleicht auch beym Rückgange von unsern Begräbnissen, mit anzubringen wären.

Nun noch einmal die kürzere Ueberschrift:

I. D. Martin Luthers Gesänge,

II. Bibellehre vom christlichen Glauben,

III. Bibellehre des christlichen Lebens,

IV. Allgemeine Lob- und Dankgesänge,

V. Allgemeine Bitten und Litaneyen.

„Warum aber D. Luthers Lieder nicht mit „Beybehaltung der Oberstelle gehörigen Orts „eingeschaltet werden?“ Darauf läßt sich im Namen jedes Verfassers mit wahrem Selbstgefühle antworten: „Ihn neben sich, oder sich neben „Ihn zu setzen, bleibt immer viel Anmaßung.“

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/24 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

6.

Drittes Erforderniß, beschränkte Länge und Anzahl der Lieder.

Dem ohngeachtet könnte unter diesen Materien eine und andere seyn, die nur Eines Liedes bedürfen würde, oder sich mit einer oder zweyen der folgenden ebenfalls nur in Einem Liede verbinden ließe; so daß gleichwohl die Stärke des Buchs, die des Israelitischen Gesangbuchs, das heißt, die Anzahl unserer Lieder die des Psalters nicht übersteigen dürfte, jedoch mit Ausschluß der Lieder Luthers — Uebersetzung oder eigne Dichtung, weil doch niemand eines derselben gern missen würde.

Ob dieß nur Eigenheit sey, und ob nicht vielmehr der grössere Reichthum der neutestamentlichen Wahrheiten, eine stärkere Anzahl der Gesänge nothwendig mache? Diese Frage wird immer am schicklichsten aus dem steigenden Werthe der Druckschriften und andern leicht aufzufindenden Gründen beantwortet werden können. Die Hauptsache bleibt nur, was Bedürfniß ist, und das ist doch nichts weiter, als daß der Vorrath zu den Sonn- und Festtagen hinreiche, ohne jedes Lied mehr als sechs bis zehnmal des Jahrs singen zu dürfen. Weiß man aber doch, daß es in unsern jetzigen Büchern viele Lieder giebt, welche vorzugsweise, und weit öfterer als zehnmal gesungen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/25 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

sungen werden, und ist dieß nicht besonders der Fall mit unsern Kanzelliedern?

Gesetzt aber, die Beschränkung scheine zu groß, wo nicht ganz unnöthig, so wird es doch die nicht seyn, wenn Kürze des Gesangs für ein Haupterforderniß geachtet, oder wenn das nicht überall thunlich, bey allzulangen Liedern Zergliederung in Abschnitte nach dem Vorgange des 119. Psalms — wodurch auch in der Anzahl gewonnen wäre — vorgeschlagen wird.

7.

Viertes Erforderniß, Gesänge aus Bibelsprüchen.

Ueberhaupt müßte sich ein allgemeines, einem wahrhaftig biblischen Gesangbuche dadurch mehr nähern, daß nicht nur mehr Psalmen aufs Christenthum, sondern auch die wichtigsten Sprüche und andere auffallende Reden der Schrift, wo möglich mit den Anfangsworten und Zeilen in die Gesänge übergetragen, die Bibelstellen jedesmal angegeben, diese nach der Ordnung der biblischen Bücher in einem Conspectu, dem die übrigen nach dem Alphabet folgen könnten, statt Registers dem Buche vorgesetzt, überall aber Sprüche des Neuen Testaments vorzüglich berücksichtigt würden. Mit welchem Glücke man das versucht habe, wird der Leser aus einigen der angehängten Proben beurtheilen, so wie dem künftigen Sammler

bey

bey aufmerksamer Auswahl die wichtigsten und passendsten Stellen der Bibel nicht entgehen werden.

Aber wo stünde es denn geschrieben, daß jeder Gesang nothwendig gereimt seyn müßte? Oder wird ihn z. B. ein wiederholter Refrain wie Psalm 136 zuweilen nicht mehr heben? Weil nun das Tedeum einmal gereimt ist, so bleibe es das, nur jedes neue Magnificat sollte man nicht reimen. Es hemmt den Flug der erhabnern Poesie, und ist ihrer Begeisterung nichts weniger als natürlich.

8.

Fünftes Erforderniß, Reinigkeit des Reims.

Hochnöthig aber dürfte es seyn, jede der Zeilen abzusetzen, wenn gleich keine derselben einzurücken. Und wo gereimt würde, da müßte nun der Reim in Sylbenmaas, Laut und Rechtschreibung reiner seyn, als er es in den vorzüglichsten Büchern dieser Art ohne einige Ausnahme bis jetzt war.

Aeusserst auffallend fürs Gehör und oft beleidigend fürs Gefühl, abweichend von der Analogie der besten, wo nicht aller bekannten Sprachen, und, man darf es sagen, äusserst anmaßend bleibt es doch immer, wenn die Quantität der Sylben oft so wenig geachtet wird, daß man

das

das Hülfswort: hat mit: bat, trat, that — ab mit gab, Grab, Stab — noch mit hoch — Flucht mit dem Zeitworte: flucht, verflucht — Gott mit Noth — oder umgekehrt: Fuß mit Fluß, Gruß — büßen mit küssen — trösten mit größten u. s. w. gewöhnlich gepaart findet. Ein Fehler, der so weit geht, daß in allen den Fällen, wo die Sylbe nicht lang und kurz seyn kann, sichtbar das Metrum leidet, und die prosodische Sünde eine zwiefache wird.

Und ist es mit dem Laute, z. B. des hellen und dumpfen E, in leben und heben, vermehren und begehren, entehrt und entbehrt, Erde und Beschwerde, anders? Am allerunverzeihlichsten aber sind die in einem klassischen Buche nicht zu übersehenden obgleich bisher am meisten übersehenen Verwechselungen der Selbst- und Mitlauter, z. B. des E, Ae und De, Welt und hält, höchsten und Nächsten, besten und größten — des J und Ue, Feind und Freund, Leiden und Freuden, Lüsten und Christen — des J mit Je, Gewinnst und Verdienst — ferner des einfachen mit dem doppelten Konsonanten, wie in Er und Herr, Welt und stellt — des G mit K, Gang und Dank — des s mit ß, ist und vergißt, Geist und heißt — vornehmlich aber des T und D, meiden, leiten, Tod, Gott, Held, Zelt — nebst der wenigen Rücksicht auf den uns so nöthigen Laut des h, in klar und wahr, Werth, Schwerd, Wirth,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/28
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Wirth, Hirt, Sohn, Thron, Blut, Muth, Du, Ruh, Seraphim, singen ihm und dergleichen. Was denn auch wohl hier und da Fehler der Schreibart seyn mag. Hier sind gleichfalls die unleugbar orthographischen Sünden nicht zu vergessen, z. E. in: verloren, geboren, erholen, oder in befiehl, wo das H dort überflüssig, hier aber, um des Imperfekts willen von befallen, nicht weg zu lassen ist. Freylich eine Pünktlichkeit, aber eine Pünktlichkeit, die kaum einer weitern Rechtfertigung bedarf, als der, welche in der Irrung und Mißleitung des großen Haufens durch Les- und Schreibart liegt.

9.

Uebrige Erfoderniſſe.

Und noch wären der wünschenswürdigen Reformen verschiedene.

Erstlich, die der Ausschließung fremder, ohne Grund für nachdrucksvoller angenommenen, Benennung und Wörter. Mögen immer die Zebaoth bey Luthern stehen bleiben, in unsern Gesängen wie über unsern Kanzeln sollte nicht einmal der Name Jehovah, geschweige Kyrie Eleison, Sela, sogar nicht Hallelujah — was durch: Preiß dem Höchsten, besser gesagt wäre — desgleichen Cherub, Seraph, Abba, Hosianna — was dem größten Theile immer nur Schall bleibt — mehr vorkommen. Das einzige Amen könnte

sein

sein Bürgerrecht behalten, weils doch immer auch durch: Ja, es werde wahr, es soll also geschehen, erklärt wird.

Zweytens, der bessere Unterschied des Vor und Für. Die Rede ist hier nicht von den damit zusammengesetzten Wörtern und Redarten, wo sich doch vielleicht ausser dem Fürwahr und dem nun einmal die Observanz für sich habenden Für und Für kaum noch eins als Ausnahme finden dürfte; sondern theils davon, daß ersteres gewöhnlich nur von Zeit und Ort im Gebefalle, und letzteres im Anklage- oder Vertretungsfalle statt finden kann, theils von den sehr wenigen Ausnahmen, die entweder beydes zulassen, z. B. mir bangt vor der oder für die Zukunft, Gott sorgt für und vor mich, d. i. anstatt und zum Besten meiner, oder bloß besorglichem Mißverstande vorzubeugen, die ähnlichen Partikeln: aus, von und zu, z. B. vor Hunger sterben, vor Angst vergehen, hüpfen vor Freude, vor Kälte zittern, vor den Thron treten, u. s. w. vertreten sollen. Beyspiele, die sich doch auch am Ende unter die Regel des vor mit dem Dativ bringen lassen.

Drittens, daß, wie sich von selbst verstehet, die veralteten Formen und Beugungen — Unterscheid, Paradeiß, Begehrden, Leue, üm, Herzensschrein, fleugt, fleußt — so sehr auch letztere bey der hohen Poesie gelitten seyn mögen,

gänz-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/30
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

gänzlich wegfallen müßten. Desgleichen, was der Landmann gar nicht mehr kennt, Horn des Heils, Panier u. s. w. ferner die unnatürlichen Abkürzungen, Zusammenziehungen oder Verlängerungen — am Stamm, sein'n Jüngern, g'ring, aus Herzensgrund, mein Glücke, legt abe u. s. w. — nicht weniger die unschicklichen oft den Sinn entstellenden Wort- und Redefügungen — Singen wir, dich zu uns wend — ferner die harten, dem feinen Ausdrucke nicht angemeßnen Redarten — daß er mich fressen möchte — vorzüglich die unwahren oder doch viel zu stark gesagten Behauptungen, z. B. daß sich Christus zu Tode geblutet habe — und fast noch sorgfältiger die mystischen Phrasen — tauch mich in dein Blut, da die Schrift zwar sagt: wir sind in seinen Tod, aber nicht: wir sind in sein Blut begraben. Und sollte nicht

Viertens der Name Christ, gewöhnlich eben so oft für das Haupt als für das Glied der Christenheit gebraucht, wobey man im erstern Falle an Sprachrichtigkeit gar nicht denken darf, eine eigene Erwähnung verdienen? Man will aber hier nicht sowohl auf die unschickliche Zusammensetzung beyder Namen des Stifters unsrer Religion — da doch die Evangelisten und Apostel nie Jesus Christ, sondern Jesus Christus sagen — sondern nur darauf aufmerksam machen, daß man doch ähnliche Namen nicht auf ähnliche Art abkürzt,

abkürzt, und Namenverkürzung nur Gebrauch des gemeinen Mannes ist; oder daß, wo Christ allein steht, das Mißverständniß sehr oft nicht zu vermeiden seyn wird.

10.

Ueber die Melodieen der Lieder.

Eben so beschränkt, wie nach dem oben geäusserten Wunsche die Anzahl der Lieder, dürfte verhältnißmäßig auch die Zahl der Melodieen, und diese, weil nun der häufigere Wechsel weniger nöthig wäre, ziemlich um ein Drittheil geringer seyn, wenn auch gleich einige im Text und Komposition ausgezeichnete Lieder ihr ganzes Gepräge für sich behalten müßten. Auch dürfte dafür, daß die mit Versbau, Text und Empfindung geradezu im Widerspruche stehenden, oder sonst unmusikalischen Tonweisen hier natürlich wegzulassen wären, nun etwa solche zu wählen seyn, als: Was Gott thut das ist wohlgethan, Jesu meines Herzens Freud, Nun lob' mein Seel' den Herren, Auf auf mein Herz mit Freuden, Triumph, Triumph es kömmt mit Pracht, Ermuntre dich mein schwacher Geist, O Welt sieh hier dein Leben, Ich singe dir mit Herz und Mund u. s. w. nebst einigen von Dr. Luthers Melodieen und darunter besonders die kleinstrophigen.

Einer

Einer der grösseren, vielleicht nicht ganz unerreichbaren, Wünsche bliebe dann freylich, daß Ton, Versart und Inhalt sich nicht nur überall gehörig entsprächen, sondern auch, mehr noch als durch die Orgel, durch bestimmte Instrumente, an Festtagen vielleicht ohne Ausnahme, sekundirt würden, um, was bey unserm häufigen Singen in der Kirche noch gewiß fehlt, theils den Gesang höher und munterer oder langsamfeyerlicher zu stimmen, theils durchgehends mit mehr Empfindung singen zu lehren. Wer wie David beydes, Musiker und Dichter, genug wäre, würde auch wie er die rechten Instrumente unterzulegen wissen. Und wohl der Landgemeinde, deren Kirchen- und Schuldiener dergleichen Instrumentalchoräle den gewöhnlichen Fest- Ernte- und Kirchweihsymphonien zu substituiren wüßten.

Aber ganz nicht zu billigen scheint es, wenn, wie bisher oft geschah, manche gewissen Zeiten und Materien eigne Gesangweisen, z. B. Ein Kindelein so löbelich, Vom Himmel hoch da komm ich her, auf jede andere übergetragen, und damit dem gewiß respektablen Haufen des gemeinen Mannes seine Religionsideen und deren von Jugend auf gewohnter Gang gewissermaßen verrückt werden.

So wären auch viele neue Melodien schon um deßwillen zu widerrathen, weil die neue Weise

das

das neue Lied bey einer Gemeinde, wo noch einige Religionswärme ist, doppelt auffallend machen würde. Je kälter freylich, je gleichgültiger gegen Altes und Neues. Aber wollen wir uns das wünschen? Wir alle kennen das Unnöthige unsrer Altarbekleidungen, und wie ein simpler Tisch mit einer nur reinlichen Bedeckung der Würde der Handlungen ohnfehlbar mehr entsprechen würde, als jener Prunk in den grössern, und jene oft unscheinbaren Meublen in den Landkirchen. Aber alle wissen vielleicht noch nicht, welches große Aufsehen ein neues Altartuch bey einem und dem andern mitten in seiner Kommunionandacht machen könnte.

Der Mühe werth müßte es aber noch seyn, damit alles in der Gemeinde ordentlich und gleichförmig zugehe, ein Choralbuch zu haben, das mit der Liedernummer fortgienge, und den von jeder Landkirche für Sakristey, Chor und Schule anzuschaffenden drey Exemplaren mit beygebunden wäre.

II.

Ueber die Anhänge.

Daß übrigens dem allgemeinen Gesangbuche auch die allgemeinen Kirchengebete mit Einschluß derer, die an besondern Christenheits- Neujahr- Ernte- und Kirchweihfesten, bey Celebrirung

der

der Tauf- Konfirmations- Abendmahls- und Trauungshandlungen, auch vielleicht Staatsveränderungen, Obrigkeitswechsel und andern öffentlichen Angelegenheiten brauchbar wären, mit angehängt werden sollten, will sich vor der Hand, so wie die Hinzufügung der Evangelien und Episteln, Beichtformulare ꝛc. aus folgenden Gründen nicht wohl thunlich finden:

Einmal sind jene Gebete, so wie sie zu wünschen wären, noch nicht alle da. Zweytens läßt sich hoffen, daß die Textabschnitte zu den Sonn- und Festtagspredigten nicht immer dieselben bleiben. Und drittens scheint die völlige Verbreitung des zwar hier und da eingeführten, doch viel zu günstig berechneten, Gebrauchs der allgemeinen Beichte bey weitem so nahe nicht; wenigstens in denjenigen Staaten nicht, die von der ungeänderten Augspurgischen Konfession und namentlich von derem eilften Artikel, nach welchem man „die Privatbeichte bey uns erhalten und nicht fallen lassen soll," so bald nicht abweichen werden.

Das Einzige, was etwa noch beyzudrucken stünde, wären die Responsorien zu den Kollekten, vielleicht auch diese selbst, wenigstens eine allsonntägliche, nebst den sonst beym Anfange des Gottesdienstes gewöhnlichen. Wo dann auch noch das in die Frage käme, ob sich nicht das Gloria in das Trisagion der ersten Kirche wieder verwandeln

wandeln ließe? Nur mit dem kleinen aber im Grunde wichtigen Unterschiede, daß das erste Heilig der Prediger, das zweyte der Chor, und das dritte die Gemeinde anzustimmen hätte.

II.

Probegesänge.

Herr Gott! dich loben wir.
Herr Gott! wir danken dir.
So weit die ganze Schöpfung reicht,
wirst du verehrt, dem keiner gleicht.
Dein Lob verkündet Erd' und Meer,
der Morgensterne jauchzend Heer;
dir tönt der Sphären*) Jubelklang,
dich ehrt, dir schallt ihr Hochgesang.
Ihr Lied, das durch die Himmel hallt,
wird stammelnd von uns nachgelallt:
Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott!
unser, unser Gott!

Auch sie, die in der Zeit der Nacht
sich um dein Reich verdient gemacht,
die Seher jenes Alterthums,
die Stifter deines Christenthums,

die

*) Blos der Umstand, daß die deutsche Sprache kein' diesem Begriffe hinlänglich entsprechendes Wort hat' könnte hier einigermaßen zur Entschuldigung dienen.
Anm. d. H.

die Männer deiner Herzenswahl,
der Märt'rer ungemeßne Zahl,
die jauchzen dir ihr Loblied zu,
sie alle jauchzen: Groß bist du!
Auch auf der Erde weit und breit
verehrt dich deine Christenheit,
verehrt und fürchtet allermeist
dich, Vater, deinen Sohn und Geist.

Und du, der Menschheit Schild und Lohn,
des großen Vaters großer Sohn!
Voll Menschenhuld gefiel es dir,
ein Menschenkind zu seyn wie wir.
Dem Tode nahmst du seine Macht,
zum Himmel hast du uns gebracht,
beherrschest nun des Vaters Reich,
an Gnad' und Majestät ihm gleich,
und kömmst — der Vater richtet nicht —
nur du kömmst einst und hältst Gericht,
sprichst uns von Schuld und Strafe frey,
zählst uns den Auserwählten bey,
und ewig's Heil und Herrlichkeit
ist dann im Himmel uns bereit.

Bis dahin segne in der Zeit,
Herr Jesu, deine Christenheit.
Du bist ihr Haupt als Gottes Sohn,
sie ist dein Volk, sie ist dein Lohn.
Dafür sie dich auch täglich preißt,
und glaubt, was ihr dein Wort verheißt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/38
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Mach' immer mehr von Schuld sie frey,
daß Geist und Herz dir eigen sey!
Sey gnädig ihr, die dich verehrt,
daß ihre Zahl sich täglich mehrt.
Sey gnädig uns in Leidenszeit,
seys uns in Zeit und Ewigkeit.
Auf dich steht unsre Zuversicht,
verlaß uns auch im Tode nicht,
Amen!

2.

Gott, unsrem Gott, die Ehr' allein,
Dank ihm, und Fried' auf Erden!
Auf ewig soll nun Groß und Klein
hier gut, dort selig werden.
Die Menschheit ist nun hochentzückt,
fühlt unaussprechlich sich beglückt
durch Gottes Wohlgefallen.

2. Auch wir, o Vater, beten an,
daß du der Menschheit denkest.
Unendlich weise ist der Plan,
nach dem du Alles lenkest.
Undenkbar groß ist deine Macht,
du sprichst, schnell ist dein Wort vollbracht;
Heil uns, wir sind die Deinen!

3. O Jesu Christe, Gottes Sohn,
dich seinen Eingebornen,

dich

dich gab er hin in Schmerz und Hohn,
zur Rettung der Verlornen.
Der Sünden hast du uns entwöhnt,
mit Gott und Menschen ausgesöhnt.
Heil uns, wir sind gerettet!

4. O heil'ger Geist, dein Licht und Trieb
macht seinen Gläub'gen allen
den Heiland groß, macht ihn uns lieb,
du lehrst uns Gott gefallen.
Sind wir nur seiner Huld gewiß,
weg ist des Grabes Finsterniß.
Heil uns, wir sind schon selig!

Mel. Allein Gott in der Höh sey Ehr ꝛc.

3.

Wir glauben alle Einen Gott,
der des Menschen Schöpfer war,
und zu seinem Bilde ihn
nun durch Christum wiederschuf,
der uns stets als Vater trägt,
wenn er schlägt, als Vater schlägt.

2. Wir glauben einen Sohn in Gott,
Mitbesitzer seines Throns,
der zu uns vom Himmel kam,
Bild der Gottheit uns zu seyn,
schied, und scheidend uns versprach:
Meine Freunde hol' ich nach!

3. Wir

3. Wir glauben einen Geist aus Gott,
der des Vaters Liebesrath,
und des Sohnes blut'gen Tod
mächtig an das Herz uns legt.
Tief anbetend huld'gen wir,
dreymal großes Wesen, dir!

4.

Sir. 50, 24 — 26.

Nun danket alle Gott,
der stets an allen Enden
den Lauf der Dinge weiß
zu unserm Wohl zu wenden,
der lebend uns erhielt,
und von der Wiege an
an uns — ach unverdient! —
des Guten viel gethan.

2. Möcht' er auch ferner noch
im Besten unsrer denken,
ein dankbar frohes Herz,
das größte Gut, uns schenken,
und nur zu unsrer Zeit,
wär's auch nicht Ueberfluß,
des Segens seiner Hand
geruhigen Genuß.

3. Des Lebens größtes Glück
ist doch nur seine Gnade,

des

des Leidens größter Druck
ist doch kein wahrer Schade,
wenn sie im Glück uns bleibt,
im Leid' uns nicht verstößt,
bis einst ein sel'ger Tod
des Leidens Bande löst.

5.

1. Joh. 2, 23.

Dreymal heilig, dreymal groß
ist der Hochgelobte Eine;
ihn verehre jedes Glied
seiner gläubigen Gemeine.
Kommt und laßt uns niederfallen,
staunend unser Loblied lallen.

2. Werth, daß alle Welt ihn scheut,
werth, daß sie ihn alle kennen,
den uns unser Herr befiehlt
Vater, Sohn und Geist zu nennen,
und dieß, ihn nun recht zu ehren,
alle Kreatur zu lehren.

3. Dreyfach groß ist sein Verdienst
um der ganzen Menschheit Leben.
Darum ward das Daseyn ihr
und der Sohn und Geist gegeben,
daß wir selig werden sollen,
daß wirs können, daß wirs wollen.

4. War-

4. Warlich der hat keinen Gott,
der an keinen Vater glaubet,
so wie der von ihm nicht weiß,
der des Sohnes ihn beraubet,
und den Geist von beyden trennen,
hieße beyde ganz verkennen.

5. Ihm dankt jedes Menschen Geist
Ursprung, Dauer, Glück und Würde;
Seelenretter uns zu seyn,
trug er unsres Fleisches Bürde.
Sollte Geist aus Fleisch entsprießen,
mußt' er sich als Geist ergießen.

6. Heilig, Heilig, Heilig bleibt
nun das Größte aller Lieder.
Heilig, Heilig, Heilig tönt
nun in allen Landen wieder.
Jedes Herz, voll seiner Ehre,
jauchzt nun: Gott allein die Ehre!

Mel. Liebster Jesu, wir sind hier ꝛc.

6.

Psalm 8, 5.

Der aller Welten Zepter trägt,
ihn sich als Lohn erwarb,
da er für unsre Menschenwelt
den Tod des Kreuzes starb.

2. Der zu uns kam als Menschenfreund,
so kam, so von uns schied,
des großen Gottes großer Sohn
sey heute unser Lied.

3. Ihm beugt die ganze Schöpfung sich,
sein ist die Allgewalt —
so majestätisch wandelt sich
die tiefste Knechtsgestalt.

4. Gott gleich, war aller Herren Herr
er schon vom Anbeginn,
doch mehr als dieß war Menschenwohl
ihm Reiz, ihm Hauptgewinn.

5. Sie staunten alle Himmel an,
der Thaten größte That,
da er sich gute Menschen warb,
für schlechte Menschen bat.

---

6. Ein Tropfen, der im Meere schwimmt,
mehr ist dieß Erdenrund
in Gottes weiter Schöpfung nicht,
nur Punkt, nur Hintergrund.

7. Und, Herr, was war, was ist der Mensch,
daß du an ihn so denkst,
und ihm, dem armen Erdensohn,
den Sohn der Gottheit schenkst?

8. Un-

8. Unendlich steigt nun Menschenwerth,
und mit ihm der Beruf,
des hohen Adels werth zu seyn,
zu dem er selbst uns schuf.

9. Durch aller Himmel Himmel ward
nun Menschenliebe Pflicht,
des Menschendienstes schämt sich nun
der erste Engel nicht.

10. Ihm, der der Welten Zepter trägt,
ihm weihe lebenslang
die ganze Menschenbrüderschaft
vereinten Lobgesang!

Mel. Lobt Gott ihr Christen allzugleich ꝛc.

---

7. *)

Röm. 14, 7. 8.

Unser Keiner will und soll
ferner für sich selbst nur leben,
thörichter Begierden voll
nach der Erde Gütern streben,
streben, nur um seinetwillen
jeden kleinen Wunsch zu stillen.

2. Unser Keiner will und soll
künftig für sich selbst nur sterben,
oder gar des Wahnes voll,
daß,

*) Bey der Einsegnung der Katechumenen.

daß, da Seel' und Leib verderben,
Scherz mit Tod und Sünde treiben —
Keiner einst dahinten bleiben.

3. Leben wir, so athmen wir
bloß für seinen Dienst und Ehre.
Sterben wir, so bauen wir
noch auf sein Verdienst und Lehre.
Wir, die ihm zu leben schwören,
und noch sterbend angehören.

Mel. Liebster Jesu, wir sind hier ꝛc.

8.

Röm. 8, 32.

Gott hat uns seinen Sohn geschenkt.
Wer kann die Freude fassen?
Wer schämt sich nicht, sobald er denkt,
Gott könnte Menschen hassen?

2. Gott hat uns seinen Sohn geschenkt.
Wer wollte ihn nicht hören?
Der Fahne, die der Führer schwenkt,
nicht Pflicht und Treue schwören?

3. Gott hat uns seinen Sohn geschenkt.
Wer muß in Sorgen schweben,
daß er nicht auch die Herzen lenkt,
an ihn sich hinzugeben?

4. Gott

4. Gott hat uns seinen Sohn geschenkt.
Wer darf im Leiden zagen?
Der sich für uns ins Elend senkt,
hat gleiche Last getragen.

5. Gott hat uns seinen Sohn geschenkt.
daß wir nicht Sünder bleiben.
Ihn, der so gnädig unsrer denkt,
ihn laßt uns ewig lieben!

6. Gott hat uns seinen Sohn geschenkt.
Noch sterbend laßt uns denken:
Wie sollt' uns der, der ihn geschenkt,
mit ihm nicht alles schenken?

Mel. Ich dank dir schon ꝛc.

9.

Röm. 8, 31. 33. 34.

Ist Gott für uns, was kann uns schaden?
Wer wagt es wider uns zu seyn?
Er kann uns jeder Noth entladen,
von jedem Feinde uns befreyn.
Und wenn die Welt in Trümmern bricht,
Gott ist für uns, wir zagen nicht!

2. Ist Gott für uns, wer will verdammen?
Wer klagt die Auserwählten an?
Wir fürchten nicht des Rächers Flammen,
die alte Schuld ist abgethan!

Nur

Nur neue fliehen bleibt uns Pflicht.
Gott ist für uns, wir zagen nicht!

3. Ist Gott für uns, wem darf noch bangen
für seines Todes Bitterkeit?
Er krönt des Sterblichen Verlangen,
nach seliger Unsterblichkeit.
Laßt kommen Tod und Weltgericht,
Gott ist für uns, wir zagen nicht!

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

10.

Luc. 23, 47. 48.

Warlich er war Gottes Sohn,
war der frömmsten Menschen einer!
Spreche alle Welt ihm Hohn,
nein, so litt und starb noch Keiner,
litt so fromm, so voll Geduld,
starb so voll von Menschenhuld.

2. Sprichts doch alle Kreatur;
hört die Felsengräber spalten,
fühlt die Schauern der Natur,
seht des Vorhangs offne Falten,
selbst der hohen Sonne Pracht
wandelt sich in Mitternacht.

3. Kann das ein Verbrecher seyn?
Sollt' ihn Gott verlassen haben?
Konnt'

Konnt' er sich doch selbst befreyn,
Er, ein Mann von solchen Gaben,
den Gott so im Tode ehrt,
alle Welt ihn fürchten lehrt.

4. Nein, nun ists gewißlich wahr,
wahr, er starb den Tod der Liebe,
daß in Kleinmuth und Gefahr
er uns Trost und Beyspiel bliebe;
selbst in unsers Todes Nacht
ists sein Tod, der Muth uns macht.

5. Heilig bleibt uns stets sein Schmerz.
Bis in unsre letzte Stunde
klopft ihm dankbar jedes Herz,
tönt sein Lob aus jedem Munde,
wirds bey jeder Sündenlust,
neuer Schlag an unsre Brust.

Mel. Jesus meine Zuversicht ꝛc.

II.

Matth. 16, 13.

Er nannte sich des Menschen Sohn.
Ihm war der Menschheit Bürde,
noch eigner hochgewünschter Lohn
bey seiner Gottheit Würde,
als müßt' er erst durch Niedrigkeit,

die

die Ehre, vor und nach der Zeit
Gott gleich zu seyn, verdienen.

2. Er nannte sich des Menschen Sohn.
Versucht wie wir auf Erden —
ihn schreckt kein Kreuz, ihn lockt kein Thron —
will er uns Beyspiel werden,
daß es für Menschen möglich sey,
versucht wie er, doch sündenfrey,
auf rechter Bahn zu wandeln.

3. Er nannte sich des Menschen Sohn,
wenn unsre Thränen fließen,
seys Sündenangst, sey's Schmerz und Hohn,
an ihn uns anzuschließen.
So wahr geht das, was er gethan,
und was er litt, uns alle an,
denn er und wir sind Einer.

4. Er nannte sich des Menschen Sohn.
Gleich andern Adamserben,
des Staubes Kind, der Erde Sohn,
so sollt' und wollt' er sterben.
Was uns, der schönsten Hoffnung voll,
noch Trost im Tode werden soll,
die wir in ihm entschlafen.

Mel. Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut ꝛc.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/50
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

12.

Joh. 19, 5.

Seht welch ein Mensch! seht alle her,
sehts Menschen und erschrecket!
Welch Jammerbild, so ganz ist er
mit Schmach und Schmerz bedecket!
Er, dessen Wandel offenbar
so gut, so fromm, so stille war,
wird dennoch so entehret,
als hab' er sich Gott gleich gesetzt,
verrätherisch das Volk verhetzt,
des Unfugs viel gelehret.

2. Seht welch ein Mensch! wie steht er nicht
Verbrechern gleich gebunden!
an dem man doch auf Richterpflicht,
ganz keine Schuld gefunden.
Wen muß nicht dieser Rechtsspruch freun?
Mag doch sein Richter Menschen scheun,
den Stab ihm gleichwohl brechen:
uns muß dieß unverstellte Leid,
des Jüngers Geiz, der Feinde Neid
für seine Unschuld sprechen.

3. Seht welch ein Mensch! Ein Dornenkranz
zur Freude jener Rotten,
bedeckt sein Haupt, zerreißt es ganz,
als König ihn zu spotten.
Die Frevler, ach das mögen sie!

Voll Ehrfurcht beugt sich unser Knie
ihm als dem Herrn der Welten.
Nur so ein Reich wie Gottes Reich,
nur Majestät der seinen gleich
kann ihm die Schmach vergelten.

---

4. Seht welch ein Mensch! Wen jammerts nicht,
sieht er mit blutgen Striefen,
das sonst so holde Angesicht,
von Blut und Speichel triefen!
Das Auge, das sonst Himmel strahlt,
voll Unflat nun, mit Blut bemahlt
muß Freund und Feinde schrecken.
Ein Blick von ihm schmilzt Petrum sehr,
ein Blick auf ihn muß noch weit mehr,
zu ernster Buße wecken.

5. Seht welch ein Mensch! wie hängt die Haut
in abgerißnen Stücken
ihm um den Leib, so sehr zerhaut
die Geißel ihm den Rücken.
Und diesen Rücken hält er dar
den Feinden, deren Freund er war,
läßt sie die Augen weiden,
wird noch ein gröſſer Trauerspiel
als Hiob, der doch warlich viel
und peinlich mußte leiden.

6. Seht welch ein Mensch! ach hätt' er doch
Erbarmen nun gefunden!
Nein, nicht genug, man bohrt ihm noch
fünf mörderische Wunden,
Genagelt an den Kreuzespfahl,
bis er sich sterbend Gott befahl,
hängt er, ein Spott der Leute,
nimmt Galle hin für Labewein,
erschöpft den Kelch der schwersten Pein,
und wird des Todes Beute.

7. Seht welch ein Mensch! Wem muß sein
Herz,
sein menschlich Herz nicht brechen,
sieht er den bittern Todesschmerz?
Wer muß ihm nicht versprechen,
bis ihm das Herz im Tode bricht,
nach ächter Christus Jüngerpflicht
sein Leidensbild zu ehren?
Uns keiner Sünde mehr zu freun,
nicht Schmerz und Schmach für ihn zu scheun,
dieß muß sein Tod uns lehren.

Mel. Ein Lämmlein geht und trägt ꝛc.

13.

1 Cor. 15, 3. 4.

Christus hat für uns gelitten,
warlich nicht für eigne Schuld,

wollte

wollte zwar den Kelch verbitten,
trank ihn dennoch mit Geduld.
Seine Schmach und seine Blöße,
jede Wunde, jeder Schmerz
zeigt uns sein erhabnes Herz,
spricht von seiner Liebe Größe,
schwächt in uns der Sünde Trieb,
macht uns jede Tugend lieb.

2. Christus ist für uns gestorben,
hat uns sterbend Gott versöhnt,
Lebensrettung uns erworben,
uns von unserm Selbst entwöhnt.
Denn da er durch Gottes Gnade
hier den Tod für Alle schmeckt,
aller Fluch an sich vollstreckt,
weg ist ja der ganze Schade,
wenn nun Jeder sich bestrebt,
daß er für den Einen lebt.

3. Christus ist für uns begraben,
die wir unser Sündenheer
längst mit ihm begraben haben
in der Taufe rothes Meer,
und nun täglich auferstehen,
auch, da bis den dritten Tag,
er nun selbst im Grabe lag,
gern in Gottes Erde gehen,
bis der neue Bau entsteht,
und hervor zum Leben geht.

---

4. Chri-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/54
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

4. Christus ist für uns erstanden,
er, der, wie ers selbst verheißt,
sich und uns des Todes Banden,
mit gewalt'ger Hand entreißt.
Ihn hat nun das Grab entlassen,
wie den Jonas dort sein Grab
nach drey Tagen wiedergab;
und so mags auch uns umfassen,
bis er sein — Kommt wieder — spricht,
und auch unsre Fesseln bricht.

5. Christus, seinen Geist zu senden,
seinen ganzen Erdenlauf
desto herrlicher zu enden,
fuhr für uns zum Vater auf;
zeigt nun, diese niedre Erde,
sey nicht unser Vaterland,
Erdenglück sey Unbestand,
das auch uns entschwinden werde;
macht's zur Regel: Jeder Christ
suche nun, was droben ist.

6. Christus herrscht, zu seinen Füßen
beten wir voll Ehrfurcht an.
Seinen Lohn ihm zu versüßen,
ist ihm Alles unterthan,
muß noch alles Herr ihn nennen,
alles seine Obermacht
fühlen, ihn in seiner Pracht
als Beherrscher anerkennen.

Christen,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/55
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Christen, sagt, was will uns nun
jede Gattung Feinde thun?

7. Christus kömmt zu uns einst wieder,
so gewiß er von uns gieng,
holt sich jedes seiner Glieder,
das an ihm als Haupte hieng.
Welche Freude, ihn zu sehen,
der uns ungekannt so lieb,
so unendlich schätzbar blieb.
Ach wenn wird es doch geschehen?
Wärst du doch schon heute da!
Komm, Herr Jesu, Amen Ja!

Mel. Sollt' ich meinem Gott nicht singen ꝛc.

14.

Sey uns hoch willkommen,
Herzog deiner Frommen!
Dir und deinem Segen
freun wir uns entgegen,
lernen Sünde scheuen,
leben nun von neuen.

2. Jener Väter Hoffen
ist nun eingetroffen.
Du bist nun erschienen,
willst's um uns verdienen,
daß die ganze Erde
fromm und selig werde.

3. Ach daß, wie sie sollte,
sie's doch redlich wollte!
Ach und wir, die Deinen,
die noch dankbar scheinen,
hätten's größre Sünde,
wenn der Fluch bestünde.

4. Doch du kömmst noch immer;
deiner Gottheit Schimmer
strahlt, uns zu bekehren
zu der Wahrheit Lehren,
uns, des Irrthums Beute.
Ja, du kömmst noch heute!

5. Wirst einst, deine Frommen
nachzuholen kommen,
wirst von allem Bösen
ewig sie erlösen,
ihnen, die hier leiden,
einst dein Reich bescheiden.

6. Möchtest du's vollführen,
jedes Herz zu rühren,
daß ihm deine Liebe
Trieb der Liebe bliebe,
ihm bey jeder Bürde
Trost des Lebens würde.

7. Amen, Jesu, Amen,
komm in Gottes Namen!

Laß nur, kömmst du wieder,
dir uns, deine Glieder,
froh entgegen sehen,
freudig vor dir stehen!

15.

Wir, die sein Tod zum Leben schuf,
wir kommen jetzt auf seinen Ruf,
gleich jenen Männern seiner Wahl,
wie er's befahl,
zu feyern sein Gedächtnißmahl.

2. Wer fühlt's nicht, wie sein Herz ihm brach,
da er die großen Worte sprach:
„Nehmt ihn mit diesem Brode hin,
„nehmt, Freunde, hin
„den Leib, in dem ich Opfer bin.

3. „Auch nehmt den Kelch, trinkt alle draus,
„wie ihn gieß' ich mein Blut nun aus.
„Wohl euch, wenn ihr das öfters thut;
„so oft ihr's thut,
„trinkt ihr des neuen Bundes Blut.

4. „Eßt, sprach er weiter, ihr dieß Brod,
„so denkt an meinen Martertod,
„dann flöß' euch meine Kreuzespein —
„sie thut's allein —
„den Abscheu vor der Sünde ein.

5. „Und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/58
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

5. „Und wenn nun aller Muth euch sinkt,
„und ihr von diesem Kelche trinkt,
„dann denkt an mein vergoßnes Blut,
„und diese Flut
„bewähr' euch meiner Liebe Glut."

6. Drum ists auch uns der Liebe Mahl,
die er noch sterbend so empfahl.
Nur sie ist ihm der beste Dank;
weg Streit und Zank,
wo man aus einem Becher trank.

7. Sieht jeder Christ nicht offenbar,
daß dieß sein letzter Wille war?
und wer, seit du gekreuzigt bist,
wer ist ein Christ,
dem dieß Gebot nicht heilig ist?

8. Ja, Herr, wir opfern unsern Dank
für dieses Brod, für diesen Trank.
Uns macht, gleich jener Jünger Zahl
dein Kreuzespfahl
voll Ehrfurcht für dein Abendmahl.

---

9. Das ist dein Leib, das ist dein Blut,
dem Christen ein hochtheures Gut,
das Segen über den ergießt,
der's oft genießt,
wenn er zur Beß'rung sich entschließt.

10. Wer sollt' auch nicht die Sünde scheun?
Wer nicht sein ganzes Thun bereun?
Denkt er die Leiden insgesammt,
von Dank entflammt,
wozu man seinen Herrn verdammt.

11. Drum bleibt's uns auch ein Brüdermahl,
drum sterben wir aus freyer Wahl
wir alle, die dieß Mahl verband,
nun Hand in Hand
für Brüder und für Vaterland.

12. Nun sey auch Haß und Rachgier fern;
ein Bruderherz versöhnt sich gern.
Kein Freundlichthun ins Angesicht,
kein Schmähgericht,
kein Zank; denn Brüder zanken nicht.

13. Und könnt' uns dieses Mahl gedeyhn,
wenn Neid und Rangsucht uns entzweyn?
Wo Brüder sind, sind Arm und Reich
sich alle gleich,
und da ist wahres Himmelreich.

14. Gesetzt wir tragen Andrer Last,
wir tragen schwer, erliegen fast:
die Liebe, die dem Pfeiler gleicht,
nicht wankt und weicht,
trägt alles gern, macht alles leicht.

15. Wenn uns auch manche Schlange sticht,
so macht dein Tod Geduld zur Pflicht,
wo Mund und Auge, das schon brach,
noch Sanftmuth sprach;
wir ahmen deine Sanftmuth nach.

16. So wird dein theurer Ueberrest,
uns heute noch der Liebe Fest.
So wird wie jener Zwölfe Zahl,
dein Abendmahl
ein frommes Dank- und Freudenmahl.

Mel. Ich hab' mein' Sach' Gott ꝛc.

16.

1. Petri 2, 21

Auch darum muß der Herr am Kreuz' erblassen,
damit er uns ein Vorbild möchte lassen,
für Recht und Pflicht mit Blut und Leib und Leben
uns hingegeben.

2. Sieht man bey ihm Gewalt für Recht ergehen,
sieht schweigend ihn vor Rath und Richter stehen:
so lehrt uns das, wenn wir von Höhernleiden,
Empörung meiden.

3. Ihm stellen falsche Zeugen sich entgegen:
der Menschen Tücke ist oft sehr verwegen,
ists Wunder, wenn sie, unser Glück zu stören,
zur Lüge schwören?

4. Er

4. Er soll und muß ein Volksverführer heißen,
des Volks, das er der Täuschung will entreißen:
Wohl uns, wenn wir, indem wir Böses meiden,
fürs Gute leiden.

5. Man schilt ihn ohne Scheu, er schilt nicht wieder.
Man foltert, dehnt, zerreißt ihm Haut und Glieder:
Kein Fluch, kein Wort von Gottes schwerer Rache
für seine Sache.

6. Und wir, wir wollten Haß mit Haß vergelten?
wenn wir gescholten würden, wieder schelten?
Nein, er, der einzig recht kann richten,
mag alles schlichten.

7. O möchte doch in unserm Pilgerleben,
sein Leidensbild uns stets vor Augen schweben!
O folgten wir doch dankbar seinen Schritten,
so oft wir litten!

Mel. Herzliebster Jesu, was hast du ꝛc.

17.

Röm. 3, 23.

Es ist hier kein Unterschied,
Sünder sind wir alle,
sind's und bleiben's Glied für Glied,

seit

seit dem ersten Falle.
Klein und Groß trifft das Loos —
sie sind Adams Erben —
fehlervoll zu sterben.

2. Alle mangeln wir des Glücks,
unsrer Unschuld Würde,
sonst der Schöpfung Meisterstücks.
Drückend ist die Bürde,
groß die Schuld, Gottes Huld,
statt sein Bild zu tragen,
auf ein Nichts zu wagen.

3. Da ist nicht, der Gutes thut,
wie er soll, nicht einer.
Völlig schuldlos, völlig gut,
ist doch warlich keiner.
Nicht ein Land, nicht ein Stand,
Alter nicht, nicht Jugend,
schützt Vernunft und Tugend.

4. Tief in jedes Menschen Brust
liegt der Sünde Zunder,
reitzt uns durch verbotne Lust,
und so ists nicht Wunder —
denn zur That wird bald Rath —
wenn das Laster wüthet,
und Verderben brütet.

5. Zwar am Wollen fehlt's oft nicht,
aber am Vollbringen,

weil

weil es uns an Lust gebricht,
Fleisch und Blut zu zwingen.
Freylich ja, schont man da,
ist der Geist nur willig,
Fleischesschwäche billig.

6. O so laßt uns Demuthsvoll
unsrer Schwäche denken.
Jeder fehlet, jeder soll
Andern Nachsicht schenken,
mit Geduld, fremde Schuld,
wie Gott uns, ertragen,
stets sich selbst befragen.

7. Brüder auf! so lange wir
wandeln noch auf Erden,
laßt uns, dieß geloben wir,
täglich besser werden.
Jesu, dir leben wir,
dir und deiner Lehre,
dir und uns zur Ehre!

Mel. Straf mich nicht in deinem Zorn ꝛc.

18.

Ezech. 33, 11.

So wahr er selber lebt —
so schwur's der Gott der Treue,
und er ist nicht ein Mensch,
daß ihm sein Schwur gereue —

so wahr will er den Tod
des größten Sünders nicht,
will gnädig ihm verzeihn,
nicht gehen ins Gericht.

2. Doch soll und muß er nun,
die Gnade recht zu ehren,
des Lebens werth zu seyn,
zurück zur Tugend kehren.
Auch das beschwur der Herr,
er liebe Frömmigkeit,
und darum frist' er ihm
noch seine Gnadenzeit.

3. So steht dann heute noch
der Weg zum Leben offen.
Wer sie nur redlich sucht,
der darf Vergebung hoffen.
So ist der Schluß auch falsch:
ich sündigte zu sehr,
drum würdigt Gott mich nun
auch keiner Buße mehr.

4. Auf diesen theuern Eyd —
wer wollte dem nicht trauen? —
laßt uns der Hoffnung Trost
in kühner Demuth bauen.
Auch wir sind deß gewiß,
Gott will des Menschen Glück,
kehrt er vom Lasterdienst
nur schnell zu ihm zurück.

5. Und

5. Und dieß verbürgt uns auch,
wenn wir nicht widerstreben,
den Geist der Heiligung,
für unser ganzes Leben.
So wahr der Höchste lebt,
er hört auch unser Schreyn,
läßt uns im Leben fromm,
im Tode selig seyn.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

19.

Psalm 119, 9.

Wie wird ein Jüngling seinen Weg
unsträflich gehn, den schmalen Steg
der Tugend nicht verfehlen?
Was läßt sich ihm, der Freude sucht,
und einst vielleicht der Freude flucht,
mit Zuversicht empfehlen?

2. Wer ist, fehlt er aus Unverstand,
mit kluger Einsicht ihm zur Hand?
Wer leitet seine Tritte?
Wenn er der Unschuld Schmuck verlor,
wer hält ihm da den Spiegel vor?
Wer lehrt ihn Pflicht und Sitte?

3. Und weiß er das auch noch so gut,
wie dämpft er nun sein rasches Blut?

erhebt

erhebt des Geistes Flügel
weit über schnöde Jugendlust?
verschließt der Lockung seine Brust?
hält jeden Sinn im Zügel?

4. Doch was nicht Menschen möglich scheint,
durch Rath und Aufsicht stets vereint
zur Weisheit ihn zu leiten,
das lehrt ihn Gottes heil'ges Wort,
es macht ihm Muth, es hilft ihm fort,
wo seine Tritte gleiten.

5. Befolgt er dessen Unterricht,
vertauscht er dessen Vorschrift nicht
für schlechte Zeitvertreibe,
macht, edler nun an Geist und Herz,
aus seinen Pflichten keinen Scherz:
Wohl ihm nach Seel' und Leibe!

6. Und wohl auch uns, o führten wir
doch unsre junge Welt zu dir,
befolgten deine Lehre!
Erhabner, stehe selbst uns bey,
du willst, daß jeder, wer's auch sey,
sich noch zum Guten kehre.

Mel. Kommt her zu mir spricht ꝛc.

20.

1 Cor. 1, 30.

Was soll ich mit Jesu machen?
fragt sein Richter unmuthsvoll.
Sie, die seiner Zweifel lachen,
fordern, daß er sterben soll.
Und so sündigt der mit Fleiß,
der ihn nicht zu brauchen weiß,
kann ihn nicht nur ganz entbehren,
kann gar seinen Tod begehren.

2. Alles kömmt im Menschenleben,
auf Gebrauch des Guten an.
Da Gott ihn der Welt gegeben,
hat er ihr auch kund gethan:
dazu sey er ihr gemacht,
daß, nimmt er sein Wohl in Acht,
durch ihn jeder Sohn der Erde
weise, schuldlos, selig werde.

3. Weisheit nur von ihm zu lernen,
uns durch seinen Unterricht
ganz vom Irrthum zu entfernen,
sey dann unsre erste Pflicht.
Giengen leider wir von dir,
ach wohin, Herr, giengen wir?
Hoffnung, Freude, Licht und Leben,
kann uns deine Lehre geben.

4. Diesen hohen Trost des Lebens,
vor'ger Strafen Ledigung,
predigt Christus nicht vergebens,
treibt damit auf Heiligung,
zeigt den Weg, geht selbst voran,
heißt uns thun, wie er gethan,
macht's durch seinen Geist in allen
möglich, daß sie Gott gefallen.

5. Und wer will im Tode retten?
Wer ist unsre Zuversicht?
als nur Er, der unsre Ketten
einst mit starker Hand zerbricht,
wie er an sich selbst sie brach,
und wie er's auch uns versprach,
Er, der uns von allem Bösen,
kann und will und wird erlösen.

Mel. Werde munter mein Gemüthe ꝛc.

21.

Matth. 11, 30.

Ein Christ zu seyn ist nicht so leicht,
nicht leicht, in Christi Sinn und Geist zu leben.
Nur mühsam wird das schöne Ziel erreicht;
getäuscht durch unser lauliches Bestreben,
verfehlen wir die wahre Heiligkeit
oft himmelweit.

2. Die alte sündliche Natur
muß, mag sie sich auch noch so sehr geberden,
so lehrt er uns — zur neuen Kreatur
im Sinn und Wandel umgeschaffen werden.
da zaudern wir, da bebt das eitle Herz;
Geburt macht Schmerz.

3. Man soll den schmalen Pfad nun gehn,
um in der Welt, nicht mit der Welt zu leben,
entsagen, täglich in Verläugnung stehn,
nicht an der Erd' und ihren Lüsten kleben.
Da lernt man erst, bis solch' ein Band zerreißt,
was Mühe heißt.

4. Man ist des Guten nicht gewohnt,
nicht stark genug, den Willen sich zu brechen,
will nicht, daß uns die Welt mit Undank lohnt,
will Rosen nur, wo keine Dornen stechen,
seufzt Tag und Nacht, und fühlt es siebenfach:
das Fleisch ist schwach.

5. Tritt die Versuchungs-Stunde ein,
wo Drang an Draug und Kampf an Kampf sich
reihen,
da fällt der Muth, da wird der Glaube klein,
will sich der Sünde, Gott der Rache zeihen.
Und selten, daß, wo Furcht im Wege liegt,
die Treue siegt:

6. Es hat da unser Fleisch und Blut,
so manches Wort in diesem Kampf zu sprechen;

da

da heißt die Welt den genzen Streit nicht gut,
macht Treue in der Tugend zum Verbrechen,
und allenthalben thürmt sich Schwierigkeit
auf Schwierigkeit.

7. Doch lohnte sichs gewiß der Müh',
des Heilands Joch, wär's noch so schwer, zu
tragen.
Und wer hat seine Kraft nicht spat und früh
von ihm gestärkt gefühlt? Wer muß nicht sagen,
wenn er damit den Sündendienst vergleicht:
die Last war leicht!

---

8. Es kömmt nur auf den Willen an,
auf jenes unverdroßne ernste Ringen.
Hat man den ersten großen Schritt gethan,
so muß der zweyte leichter noch gelingen.
Wo Trieb nur ist, ein Keim von Leidenschaft,
da ist auch Kraft.

9. Da wird's dann in der Folge leicht,
die tobenden Begierden ganz zu stillen.
Und wenn uns ja die Schwachheit noch beschleicht,
man lasse nur dem Laster nicht den Willen.
Süß ist der Sieg, ist Lohn für jeden Schmerz;
Sieg stärkt das Herz.

10. Wohlan! wir laufen unsern Lauf.
Uns hält, die wir noch in den Schranken weilen
kein Mensch, kein Irrweg, kein Verhängniß auf.
Wir,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/71
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Wir, die dem schönsten Preiß' entgegeneilen,
wir rühmen's noch, ist einst das Ziel erreicht:
die Last war leicht!

22.

Gal. 2, 20.

Wohl uns, wenn Christus in uns lebt,
durch seinen Geist uns treibt,
sein Bild vor unsrer Seele schwebt,
sein Sinn uns Muster bleibt.

2. Nicht der, der Christum für uns weiß,
ihn seinen Mittler nennt,
nur der behält als Christ den Preiß,
der Christum in uns kennt.

3. Vergeblich ists, was seine Huld
für Menschen that und litt,
hält das Gefühl der Gegenschuld
mit ihr nicht gleichen Schritt.

4. Was hilft es, daß sein Unterricht
das Heil uns kenntlich macht,
zu dem er führt? vertreibt er nicht
in uns des Irrthums Nacht.

5. Was hilft das reine Tugendbild,
das uns sein Wandel zeigt?
wird's leider nur der Trägheit Schild,
die uns zum Laster neigt.

6. Was

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/72
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

6. Was hilft sein Tod und Auferstehn
dem, der für ihn nicht lebt?
was nützt dem sein Genhimmelgehn,
der an der Erde klebt?

---

7. Nie macht sein ewigtheures Blut
den von der Sünde rein,
der ihr noch lebt, noch Böses thut,
er sünd'ge noch so fein.

8. Nichts hilft auch sein Gedächtnißmahl,
nichts unsrer Taufe Bund,
nichts aller Trost der Gnadenwahl,
bleibt das Gewissen wund.

9. Verworfner ist und bleibt er doch,
der Frevler, der es wagt,
und in der letzten Stunde noch
als Heuchler, Herr Herr sagt.

10. Was wäre auch, Herr, dein Verdienst,
wenn du die Gnade blind
an Menschen zu verschwenden schienst,
die nicht zu bessern sind?

11. Den Heiland ehrt man oft in dir,
als Herrn mißkennt man dich!
des Glaubens Trost verfechten wir,
der Werke schämt man sich.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/73
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

12. Nein, der nur ist und heißt gerecht,
der nie der Pflicht vergißt.
Nur Thaten sinds, wornach das Recht
dereinst der Richter spricht.

13. Wohl uns, wir leben, doch nicht wir,
wenn uns dein Sinn belebt!
wenn unsrer jeder einzig dir,
stets gleich zu werden strebt!

Mel. Mein Gott das Herz ich bringe dir ꝛc.

23.

Matth. 16, 24.

Mir nach, ruft der tapfre Held,
ruft uns hin zu seiner Fahne,
Tapferkeit erringt das Feld,
seht, wie ich den Weg euch bahne.
Muß der Herr den Kampf bestehn,
wirds dem Diener besser gehn?

2. Mir nach auf der Tugend Bahn,
geht den Weg, den ich euch lehre.
Glück durch Laster ist nur Wahn,
Tugend ist des Menschen Ehre.
Wer sich selbst durch Schuld entehrt,
heißt nur Christ, blieb unbekehrt.

3. Mir nach in der Menschenhuld,
in des Wohlthuns edlen Trieben,

in

in der Sanftmuth und Geduld,
lernt von mir auch Feinde lieben.
Dürft'gen brach ich gern mein Brod,
gieng für euch in Schmach und Tod.

4. Mir nach in der Kindespflicht,
in der Gott ergebnen Stille.
Wer aus Gott ist, sündigt nicht,
heilig ist ihm Gottes Wille,
und so darf er ohne Graun,
froh auf ihn als Vater traun.

5. Mir nach in der Stetigkeit,
im Gehorsam bis zum Tode.
Treue wankt zu keiner Zeit,
richtet sich nach keiner Mode,
sagt und zeigt's auch ohne Scheu:
Lieber todt als ungetreu!

6. Mir nach in dem Hochgefühl,
eurer noch verborgnen Würde.
Lieblich ist der Tugend Pfühl,
leicht der Christenpflichten Bürde.
Mit mir dulden, schändet nicht,
ist des künft'gen Herrschers Pflicht.

7. Mir nach in mein Ehrenreich.
Wer mein Freund war, kann nicht sterben;
wer mir war im Kampfe gleich,
soll mit mir als Sieger erben.

Lohn

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/75
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Lohn folgt nur auf ernsten Fleiß,
nur auf Kampf des Sieges Preiß!

Mel. Jesus meine Zuversicht ꝛc.

24.

1. Joh. 3.

In dem ist Gottes Liebe nicht,
der noch das Laster liebet,
und ob er auch von Beß'rung spricht,
sie dennoch stets verschiebet.
Wer Seelen Werth zu schätzen weiß,
der giebt sie nie dem Laster preiß.

2. In dem ist Liebe Gottes nicht,
der ihm nicht einzig lebet,
uneingedenk der höhern Pflicht,
an Welt und Erde klebet.
Wenns gleich der größte Haufe thut,
zwey Herren dient man niemals gut.

3. In dem ist Gottes Liebe nicht,
der in verschiednen Lagen
nicht gleich sich bleibt, mit Zuversicht
kein Leiden weiß zu tragen.
Nie hatte der uns ehrlich lieb,
der in der Noth nicht standhaft blieb.

4. In dem ist Gottes Liebe nicht,
der durch sein Herz bethöret,

auf

auf Gottes weisen Unterricht,
und sein Gebot nicht höret.
Noch nie vergaß der wahre Christ,
daß Gottes Wort sein Richter ist.

5. In dem ist Liebe Gottes nicht,
der an sich selbst verzaget,
von nichts als Menschen Elend spricht,
stets über Schwachheit klaget,
weil dem, der ihn nur redlich liebt,
Gott selbst zum Guten Kräfte giebt.

6. In dem ist Gottes Liebe nicht,
der, wie man bald kann merken,
zwar reich an Glaubens Zuversicht,
doch arm an guten Werken,
sich Gottes Kind zu nennen wagt,
und sein gewohntes Herr Herr sagt.

---

7. In dem ist Gottes Liebe nicht,
wo Wort und Zunge liebet,
und That und Wahrheit widerspricht;
wo man nicht gern vergiebet,
zur Noth vergiebt, doch nie vergißt,
und stets mit gleichem Maaße mißt.

8. In dem ist Gottes Liebe nicht,
der kalt bey fremden Leiden
dem Hungrigen sein Brod nicht bricht,
den Reichen kann beneiden,

der

der Brüdern nicht entgegeneilt,
mit ihnen Glück und Unglück theilt.

9. In dem ist Liebe Gottes nicht,
der seinen Bruder hasset,
und Haß ists schon, wenn das Gesicht
voll jähen Zorns erblasset,
sich so entstellt, daß jedermann
die Kains-Miene sehen kann.

10. O wäre unser ganzes Herz
voll reiner Gottes Liebe!
O wär' es uns doch tiefer Schmerz,
wenn sie beweislos bliebe!
weil, seit du, Herr, gestorben bist,
dein Reich, ein Reich der Liebe ist.

Mel. Wohl dem, der sich auf seinen Gott ꝛc.

25.

Auf Gott laßt uns vertraun,
auf ihn in Unglück baun.
Will er ein Leiden wenden,
muß sich das Leiden enden,
und was er nicht will hindern,
daß weiß er doch zu lindern.

2. Ists tiefer Seelenschmerz,
kränkt Sünde unser Herz,

und

und fallen wir in Buße,
nur ernstlich ihm zu Fuße,
so wird uns das Gewissen,
gar bald zum sanften Kissen.

3. Ists äußrer Leiden Drang,
droht Fall und Untergang,
will Menschenhülfe trügen,
sich keine Rettung fügen,
uns alles untertreten,
so ist noch Trost im Beten.

4. Der Schritt durchs finstre Thal —
wir thun ihn doch einmal —
auch er kann uns nicht schrecken,
bleibt uns der Stab und Stecken,
der uns für Unmuth schützet,
in Kleinmuth unterstützet.

5. Das alles danken wir,
erhabner Heiland, dir,
dir, der du Gott so ehrtest,
ihn Vater nennen lehrtest,
und uns, indem du starbest,
das Recht dazu erwarbest.

6. Wer sich dieß Recht nicht raubt,
es weiß an wen er glaubt,
den wird kein Tod und Leiden,
von deiner Liebe scheiden.

Er

Er weiß, in deinem Namen,
ist alles Ja und Amen.

Mel. Auf meinen lieben Gott ꝛc.

26.

Matth. 6, 24. folg.

Wer nur den lieben Gott läßt walten,
auf ihn nur hofft in Leidenszeit —
so sangen unsre lieben Alten,
voll frommer Gottergebenheit,
und wir, wie sie, frohlocken laut: —
Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.

2. Was half auch alles bange Sorgen,
was unsrer Nächte finstrer Gram,
wenn gleichwohl nach dem trübsten Morgen
der hellsten Tage einer kam?
Oft schwächt nur Mißmuth und Verdruß
der künft'gen Freude Hochgenuß.

3. Genug, daß jeden unsrer Tage,
schon seine eigne Bürde drückt.
Und wie, wenn aller weitern Plage
uns diese Nacht der Tod entrückt?
Hier hätten wir umsonst gesorgt
und dort noch neue Schuld geborgt.

4. Viel-

4. Vielleicht sinds kurze Glaubensproben;
noch schlug vielleicht die Stunde nicht;
die Hülfe wird nur aufgeschoben,
bis sie der Wonne mehr verspricht.
Schon lindert sich der größte Schmerz,
giebt Gott nur Glaubens-Trost ins Herz.

5. Ist doch auch nie ein Menschenleben,
so qualenvoll, so freudenlos,
um alle Hoffnung aufzugeben,
als fehlte nur der Gnadenstoß.
Noch ists nicht aus, wir leben doch,
und sehn des Guten vieles noch.

6. Und wem ist jeder Wunsch gelungen,
wem nie ein Vorsatz mißgeglückt?
Schon hatten wir das Ziel errungen,
schnell ward der ganze Plan verrückt.
Zwar braucht es Fleiß, Ernst und Geduld,
doch mehr noch liegt an Gottes Huld.

---

7. Umsonst, wenn Gott das Haus nicht stützet,
baun hundert Menschenhände dran.
Umsonst, wenn Gott die Stadt nicht schützet,
stellt stündlich sich der Wächter an.
Umsonst ist früh vergoßner Schweiß,
umsonst durchwachter Nächte Fleiß.

8. Wer ändert oft die kleinsten Sachen?
Wer kann trotz seiner Leidenschaft,

ein

ein leichtes Härchen dunkler machen,
mit aller seiner Menschen-Kraft?
Wer wächßt, er schlafe sorgenvoll,
in einer Nacht nur einen Zoll?

9. Selbst Nahrungssorge ist vergebens.
Gott schuf uns zur Unsterblichkeit,
und gegen diesen Trost des Lebens,
sind Brod und Kleid nur Kleinigkeit.
Der Fromme lebe seiner Pflicht,
so fehlt auch Kleid und Nahrung nicht.

10. Ein Heide mag sein Loos beklagen,
mag, weil ihm dieser Trost gebricht,
im Leben und im Tode zagen,
den Christen schreckt die Zukunft nicht,
so lang' er den noch Vater nennt,
der ihn und sein Bedürfniß kennt.

11. Dem Herrn und seiner treuen Pflege,
dem Schöpfer unsrer Seligkeit,
befehlen wir dann unsre Wege
voll kindlicher Ergebenheit.
Er thut, wie je ein Vater thut,
macht alles wohl, macht alles gut.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/82
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

27.

Er hat alles wohlgemacht,
hat schon ewig
seiner Menschheit Heil bedacht,
gab dem Sohne
seiner Gottheit volle Macht,
uns zu retten.
Heil uns armen Sündern!

2. Er hat alles wohlgemacht,
schickt zwar Leiden,
und hat dennoch stets gewacht,
daß nach Stürmen
uns die Sonne freundlich lacht,
eh wir's meynen,
Heil uns Leidens-Brüdern!

3. Er hat alles wohlgemacht,
wirds auch ferner,
selbst in Tod und Grabes-Nacht,
herrlich enden,
wird der neuen Schöpfung Pracht,
uns enthüllen.
Heil uns noch im Tode!

28.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
und gut und fromm sein Wille.
Umwölkt er seinen weisen Plan,
wir sind in Demuth stille,
und sehen doch am Ende noch,
wenn wir am stärksten weinen,
das helle Licht uns scheinen.

2. Was Gott thut, das ist immer gut,
dieß bleibt der Christen Glaube;
und läßt er, wie er öfters thut,
der Noth uns fast zum Raube,
wir wissen doch: Gott hält uns noch,
wird trocknen unsre Zähren,
und Rettung doch gewähren.

3. Was Gott thut, das ist immer gut,
kann nie der Seele schaden.
Umsonst erzittert Fleisch und Blut,
sind wir bey Gott in Gnaden.
Nur stetes Glück bringt leicht zurück,
kann nie der Seele nützen,
sie nie vor Leichtsinn schützen.

4. Was Gott thut, das ist allen gut.
Die Guten wie die Bösen,
will er, der allen Gutes thut,
ihr Lebelang erlösen;

thut was er kann, daß jedermann
den Sinn der Liebe fasse,
und von der Sünde lasse.

5. Was Gott thut, ist uns Arzeney.
Mag sie auch bitter schmecken,
er bleibt doch ewig vorwurfsfrey,
will Fehler uns entdecken,
die wir nicht sahn; will unsern Wahn,
wenn Stolz uns will bethören,
zum Glück für uns zerstören.

6. Was Gott hat, das war wohlgethan,
ists noch und wirds auch bleiben.
Dieß soll man, kömmt der Tod heran,
auf unsre Gräber schreiben.
Dort wird er nun, weit mehr noch thun,
uns in dem ew'gen Leben,
des Guten Fülle geben.

29.

Herr Jesu, lehr' uns beten,
voll Muth zum Throne treten,
und doch auch mit Vergnügen,
uns jeder Leitung fügen.

2. Herr

2. Herr Jesu, lehr' uns glauben,
will uns der Witz dich rauben,
so hilf uns ihn bekehren,
zu deinen Himmels-Lehren.

3. Herr Jesu, lehr' uns lieben,
beseelt von gleichen Trieben,
daß wir uns Brüder heißen,
durch Thaten zu beweißen.

4. Herr Jesu, lehr' uns kämpfen,
der Sünden Reize dämpfen,
und wo wir ja erliegen,
da hilf von neuem siegen.

5. Herr Jesu, lehr' uns dulden,
wenn wirs auch nicht verschulden.
So oft das dir begegnet,
hast du den Feind gesegnet.

---

6. Herr Jesu, lehr' uns sterben,
Tod ist noch kein Verderben.
Wer dich hat sterben sehen,
wird gern zum Tode gehen.

Mel. Nun laßt uns gehn und treten ꝛc.

30.

Wo ist sie hin die erste Liebe,
wo uns so wohl zu Muthe war?
Der heiße Dank, die heißen Triebe,
erkalten leider ganz und gar.
Noch liebst du, Herr, so inniglich,
und wir verließen sie und dich.

2. Bey der Versuchung mächt'gem Reize
entgeht zum Kampf' uns oft die Kraft;
wir sind nicht frey von Zorn und Geize,
sind Knechte jeder Leidenschaft.
Wir achten auf dein Beyspiel nicht,
vergessen deinen Unterricht.

3. Ist dieß der Dank für deine Liebe,
die uns der Tugend Sieg erstritt?
die immer unerreichbar bliebe.
gesetzt, wir folgten Schritt für Schritt?
Doch sieht man oft uns stille stehn,
im Guten wenig weiter gehn.

4. Ist dieß der Dank für deine Lehren?
Du lehrst uns fromm und weise seyn,
lehrst Gott in Geist und Wahrheit ehren,
willst von dem Laster uns befreyn,
befiehlst und hältst nur das für gut,
was jeder Gott zu Liebe thut.

5. Ist

5. Ist dieß der Dank für jene Milde,
die dann, als schon das Herz dir brach,
gleich Gottes glänzend reinem Bilde,
noch Segen über Mörder sprach?
noch um der Feinde Liebe warb,
für Tugend und für Wahrheit starb?

6. Auch uns gieb deiner Liebe Segen,
Gieb Trost und Muth in unser Herz,
uns scheide auf des Lebens Wegen,
von deiner Huld nicht Glück, nicht Schmerz,
Dann zeigt's noch Zeit und Ewigkeit,
dich lieben nur ist Seligkeit.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

31.

Nun, Erde, letzte Trösterin,
nimm den entseelten Leichnam hin.
Wir senken ihn in deinen Schooß,
bald trifft auch uns ein gleiches Loos.

2. Zwar geht der Schöpfung Meisterstück,
aus dir erbaut, zu dir zurück,
wird leider der Verwesung Raub,
wird, was er war, vom Staube Staub.

3. Doch

3. Doch stirbt er nicht, doch legt er nur
in dieser Werkstatt der Natur,
die Hülse ab, entkleidet sich,
ist gleich der Anblick schauerlich.

---

4. Er, der sein Leben nun beschloß,
des Lebens Glück nur kurz genoß,
des Lebens Leiden auch empfand,
verwechselt nur sein Vaterland.

5. Und aller Kummer ist verschmerzt,
ihn trug auch er, und trug beherzt.
Wie wohl mag dem Entschlafnen nun,
die Ruhe nach der Arbeit thun.

6. Wohl ihm, daß er im Herrn entschlief,
mit uns nach jenem Ziele lief,
der Trost ihm sterbend vorgeschwebt:
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

7. Nun, da die Erde ihm entschwand,
eilt er an seines Engels Hand,
der Heimath der Gerechten zu,
und jauchzet: Gott, wie groß bist du!

8. Und wir, wir schreiben auf sein Grab:
du, der nur nahmt, was er uns gab,

bist

bist nicht allein lebend'ger Gott,
du bleibst auch unsres Todten Gott!

Mel. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend ꝛc.

32.

1. Kön. 19, 4.

Es ist genug! So sprachs der fromme Greis,
der nun im Herrn entschlief.
Erlöser dir, nur dir gebührt der Preis.
Wenn ich nach Hülfe rief,
alltäglich klagte, nächtlich weinte,
mich ganz wie du verlassen meinte,
da neigtest du dein Haupt mir zu.

2. Es ist genug! So sprach der Allmacht Wort;
des Kampfes Ziel ist da.
Groß sey sein Lohn, er kämpfte redlich fort,
und darum kämpft' er ja.
Da lößten sich des Leidens Bande,
da schwang sich dem verheißnen Lande
in einem Nu die Seele zu.

3. Es ist genug! So sprechen nun auch wir,
die wir ihn dulden sahn;

verdanken, Herr, noch jede Führung dir,
durch seines Lebens Bahn.
Und dir — den Leiden hier auf Erden,
entschlafner Greis, die uns noch werden,
entfloheſt du — Glück zu, Glück zu!

33.

Höchster Lehrer, wir sind hier,
deine Lehren anzuhören.
Wecke unsre Wißbegier;
nichts soll unsre Andacht stören,
daß das Herz, durch irrd'sche Dinge
ungestört, zu dir sich schwinge.

2. Jenes Lebens Zuversicht,
bleibt mit finstrer Nacht umhüllet.
Auf dein Wort — es werde Licht —
werden wir mit Licht erfüllet,
lernen nun, als Himmels Erben,
christlich leben, christlich sterben.

Mel. Liebster Jesu, wir sind hier ꝛc.

34.

Zu dir, Herr Jesu, flehen wir,
erflehen uns den Geist von dir,

ihn,

ihn, der uns alle Wahrheit lehrt,
die Andacht weckt, den Glauben mehrt.

2. O fühlten wir den süssen Schmerz,
o dräng' uns seine Kraft ins Herz;
o machte uns sein Licht und Trieb,
die Erde klein, den Himmel lieb!

Mel. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend ꝛc.

35.

Dort hörten sie der Predigt zu,
die Petrus hielt, da strömtest du,
Herr Jesu, deinen Geist auf sie,
und diesen Geist versagst du nie.

2. Auch uns thu' er die Herzen auf,
mit heil'gem Ernst zu merken drauf.
O Geist von Gott, durch deinen Trieb
mach' uns das Wort der Wahrheit lieb!

3. Daß wir im Herzen dieses Wort,
bewegen jetzt und immerfort;
daß seine Aussaat dir gelingt,
und keimt, und blüht und Früchte bringt.

In voriger Melodie.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/92
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

36.

Ein Wunderkind, dem keins noch glich,
ist uns geboren heute,
werth, daß der ganze Erdkreis sich,
hoch seiner Ankunft freute.
Er kam, voll reiner Menschenhuld;
lehrt' uns nun Gott gefallen;
uns vom Laster zu befreyn
müssen ihm wir ähnlich seyn.
Dann ewig Heil uns allen!

37.

Christe, unser Lehrer,
deiner Worte hohe Kraft
weck' uns zum Guten.

2. Christe, unser Muster,
deines Beyspiels reiner Glanz,
stärk' uns im Guten.

3. Christe, Herr der Deinen,
gieb uns Trost im Ungemach,
gieb Muth zum Sterben.

38.

1. Joh. 5, 3.

Nein, schwer sind die Gebote nicht
die unser Herr uns gab;
gewiß erleichtert jede Pflicht,
uns jeden Schritt ins Grab.

Das Schwere macht die Liebe leicht,
süß, Herr, wird jede Last,
sobald man sie mit der vergleicht,
die du getragen hast.

Mel. Lobt Gott, ihr Christen ꝛc.

39.

1. Joh. 3, 18.

Nicht Worte, Thaten nur,
beweißen ächte Liebe.
Die Zunge heuchelt oft
noch unempfundne Triebe.
Wer aber mit der That
und mit der Wahrheit liebt,
der ists, dem Gottes Wort
der Liebe Zeugniß giebt.

Mel. Nun danket alle Gott ꝛc.

40.

Joh. 17, 17.

Durch deiner Wahrheit Lehren,
Herr, heil'ge unsern Sinn,
dein Wort als Wahrheit ehren
ist hier und dort Gewinn!

41.

Schaff' in uns Gott ein rein Gewissen,
fromm sey der Vorsatz, fest der neue Sinn.

Verbirg uns nicht dein freundlich Angesicht,
nimm nicht von uns des heil'gen Geistes Trieb.

Freun wir nur wieder uns deiner Hülfe,
dann wird Gutes thun uns zur süssen Pflicht.

42.

Unser Vater, aller Menschen Vater,
Weltbeherrscher, der du bist im Himmel,

2. Hehr und heilig ist dein großer Name,
werth, daß ihn die ganze Menschheit ehre.

3. Möchte deines Christus Reich auf Erden,
mächtig über Wahn und Laster siegen.

4. Dei-

4. Deinem Willen beugen sich die Himmel,
deinem Willen, huld'ge auch die Erde.

5. Leicht wird uns, beglückt durch deinen Segen,
Tag für Tag des Lebens Nothdurft werden;

6. Schenkst du nur uns jedes Tages Schulden,
uns, die mir den Schuldnern gern verzeihen.

7. Laß des Lasters Reiz uns nie zum Bösen locken, nie Versuchung uns erliegen.

8. Lieber löse uns die letzte Stunde
sanft des Lebens und des Leidens Bande.

9. Dein ist ewig Reich, und Macht und Ehre;
ewig wirst du angebetet!

Mel. Meine Seele erhebt den Herrn ꝛc.

III.

Nacherinnerungen.

Wem jene in den Vorerinnerungen gefoderte, und durch die Proben selbst als möglich erwiesene poetisch-prosodische und orthographische Strenge gleichwohl nicht einleuchten wollte, der lese hier noch ein und anderes, was der Verfasser gegen jede Anklage sowohl der ins Große gehenden Abweichung von allem, was bisher Kirchengesangbuch hieß, als auch der anscheinlich bis zum Kleinlichen getriebnen Pünktlichkeit, wie er glaubt, völlig rechtfertigen muß. Ob er sich gleich auch das Zeugniß geben darf, viel und oft über den ganzen Vorschlag gedacht, jede mögliche Aufnahme sich vorgestellt, keine Abänderung ohne die strengste Prüfung ihrer Nothwendigkeit sich erlaubt, manches, weil es von minderem Belange war, oder bloße Neuerung scheinen konnte, ausgeschlossen, wider Glaubens-Aehnlichkeit wissentlich nie verstoßen, wohl aber überall auf den wahren so oft gestörten Zweck — gemeinschaftliche Erbauung — gewissenhafte Rücksicht genommen zu haben. Das Einzige noch angemerkt, daß er mit einer kleinen Ausnahme des Augspurgischen, das doch auch die Möglichkeit zeigt, in sämmtlichen übrigen neuern

Büchern

Büchern nicht einen Gesang gefunden, der seiner Theorie ganz entspräche. Doch nun zur Sache.

Erstes Bedenken.

Schwierigkeit der Einführung.

Ein solches Buch, könnte man sagen, ganz ohne Vorgänger, vielleicht auch ohne Nachfolger seiner Art — ein Buch, das der bisher in den evangelischen Gemeinden aufgenommenen, guten Theils mit vielem sichtbaren Nutzen gebrauchten, Gesänge wenige oder keinen hat, und schon aus dieser Ursache, auch nur als Vorschlag betrachtet, bey dem großen Haufen wenig Glück machen wird — ein Buch, das meist neue Lieder enthält, gesetzt auch, daß die mehresten derselben nur Wiederhall von Stellen und Aussprüchen der Schrift wären — ein Buch ohne die sonst gewöhnlichen Rubriken und Abtheilungen, ohne bisherige Ordnung der Materien, ohne den Titel Kreuz und Anfechtung, statt dessen aber voll andern Eigenschaften — wer möchte das einführen? welche Pastoralklugheit wollte das bewirken, und welche Autorität dazu die Hand bieten?

Antwort.

So dachte und sprach nun freylich unser männlicher, um jede große und kleine Kirchen-Reformation der folgenden Zeiten hochverdienter Glaubens-Vater nicht. Wenn doch aber die Denkungsart

kungsart aller Menschen Alter in der Aufnahme des Ungewohnten, es betreffe kirchliche oder ökonomische Einrichtungen, Staats- oder Finanzsachen, neues Gesetzbuch oder neues Kriegsmanoeuvre, sich darinnen ziemlich gleich bleibt, daß oft das Bessere geradezu aufgeopfert, und der kleinste Ort nach dem Brande um kein Haar regulärer und bequemer gebauet wird, Zwang aber hier gar nicht dienen kann, wir auch Gottlob! keine Luther seyn dürfen; so wäre nur dafür zu sorgen, daß

1) dieses als das einzige und erste Gesangbuch den Gemeinden vorläufig oder gleichzeitig bekannt gemacht würde, durch welches das Ansehen des seligen Mannes von seinen Glaubensgenossen wie billig mehr gehoben, und seine Liedersammlung, wozu es endlich einmal Zeit sey, von den geringhaltigsten Produkten der dunkelsten Verfasser, denen sie nur zu lange zur Ungebühr gleichgeschätzt gewesen, mehr zum kirchlichen Gebrauche geschieden, und was die übrigen Gesänge beträfe, die immer neu seyn könnten, wenn nur die Christenthumslehre in ihnen die alte wäre, diese mehr zum Behufe eines vernünftigen Gottesdienstes geordnet, dem Bibelglauben und dem schriftmäßigen Gange des christlichen Lebens mehr angemessen, auch auf die verbesserte Sprache und Dichtkunst unserer Zeiten überall mehr Rücksicht genommen worden, vorzüglich aber, daß alle den

Lutherschen beygefügte Gesänge, wie auch billig, weiter nichts als Bibelsprüche wären.

Und nun müßte

2) eben so und aus eben den Gründen durch Generale entweder dessen Gebrauch — was auch das ganze Ansehn der mehreren Geradheit hätte — sogleich neben dem jeden Orts eingeführten ohne weiteres verordnet; oder, es vorerst von den Kirchen-Aerarien in die Schule anzuschaffen, und da in einzelnen Versen und kleinen Absätzen singen, und nebst den Bibelsprüchen memoriren zu lassen, von da aber nach und nach, aber immer noch mit Beybehaltung des sonst gewöhnlichen Buchs, in die Versammlungen der Erwachsenen nach dem jedesmaligen Ermessen des Pfarrers hinüberzunehmen, anbefohlen werden. Daß auf beyde Fälle an jede arme Familie ein Stück, und wo es des Orts Armenkasse litte, zwey derselben unentgeldlich zu vertheilen wären, bedarf keiner Erwähnung.

Zweytes Bedenken.

Die Unvollständigkeit des Buchs.

Wichtiger könnte der Zweifel scheinen, „ob „eine so kleine Sammlung von Gesängen dem Be„dürfnisse unsrer Christen-Kommunen völlig ent„sprechen würde?“

Aber warum nicht? Sind doch der wesentlichen Lehren und Pflichten des Christenthums so

viel

viel nicht, auch die äußerlichen Verhältnisse und Lagen der Gemeinden so verschieden nicht, daß sie alphabetstarke Sammlungen nöthig machten. Und wären ja der Vorstellungsarten und speciellen Materien, die zuweilen auf die Kanzel gebracht werden, noch mehr, so mag es immer Verdienst der übrigen Gesangbücher bleiben, zur Privaterbauung weiteren Stoff zu geben, so wie es jedem unbenommen bleibt, ein anderes anbinden zu lassen. Indessen vorausgesetzt, daß durch Abtheilung der etwas längern Gesänge gleichwohl auch schon gesorgt wäre, statt des gefürchteten Mangels noch einigen Ueberschuß zu haben; was können alle weitere Empfehlungen des Buchs helfen, so lange die größte fehlt, die möglichste Wohlfeilheit?

Wenn nun, auf jede der sechs Hauptrubriken ein Viertel Hundert gerechnet, diß gerade die Summe der biblischen Psalmen geben würde, das Ganze jedoch dadurch, daß der Druck, dem des Zollikoferschen ähnlich, Zeile unter Zeile gesetzt, und die gespaltene Kolumne weggelassen würde, doch wohl gegen ein Alphabet betragen müßte; so würde sich immer noch eine Haupt-Allmosenkasse oder eine Landes-Lotterie ins Mittel schlagen müssen, den Vorschuß vor der Hand zu einer Auflage von nicht weniger als 5000 Exemplaren, jedoch mit stehend bleibenden Lettern, dergestalt zu machen, daß auch aufs Ausland kalkulirt, die Auflage von Messe zu Messe in derselben Quantität

tät wiederholt, und so, eine in die andere gerechnet, das Stück wo nicht auf zwey, doch höchstens drey Groschen, gesetzt würde. Denn daß Gewinn bleiben sollte, und dieser zu Verbesserung der Schulstellen anzuwenden wäre, bleibt mehr wünschbar als rathsam, weil ein gutes Werk das andere nur hindern würde. Lieber ließe sich zu diesem letztern Behufe eine fortdauernde Landes-Lotterie vorschlagen, die vergleichungsweise nöthiger wäre als die der Armenhäuser, und wo diesem ersten und größten Defekte der Staatsökonomie, so groß sich auch die Ausgabe machen dürfte, nach und nach spielend abgeholfen würde.

Drittes Bedenken.

Ueberspannte Korrektheit.

Worüber sich aber wo nicht die erheblichsten doch die mehresten Einwendungen erwarten lassen, das ist und bleibt wohl die scheinbar übertriebne Strenge in den Foderungen für den möglichst besten Gehalt dieser und nur dieser Gesänge

1) in Rücksicht des Reims.

Sage man immer, daß dieser, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, nur fürs Ohr sey, so bleibts doch der Mühe werth, ihn auch dem feinern Ohre behaglich zu machen, dem der Unterschied zwischen i und ü, zwischen dem dunkeln und hellen e, zwischen å und ö und dergleichen,

gewiß

gewiß nicht wenig auffallen wird. Aber wo stünde es denn geschrieben, daß man ihm nicht eine Vollkommenheit mehr geben könnte? daß man nicht auch das Auge befriedigen dürfte? daß man die ohnehin so leicht mögliche Verwechselung der Töne im Schreiben und Sprechen bey dem großen Haufen noch selbst veranlassen müßte? Jenen großen Zweck im Auge, daß ein solches Buch in allem Betrachte klassisch werden sollte, wird sich der Verfasser eines dafür bestimmten Liedes manche Fessel mehr anlegen müssen, als der sonst berühmteste Dichter, oder — was besonders bey höherer Seelen-Stimmung der Fall wäre — lieber den Reim ganz missen, als ihn dem Freunde der reinen und richtigen Aussprache verekeln.

2) Des Sylbenmaaßes,

mit dessen Verwechselung im Spondäus und Trochäus auch in einsylbigen Wörtern es die gleiche Bewandniß hat, das heißt, unnatürlich ist, den Diphthong, das H, den zusammengedrängten Konsonanten, oder was vielleicht von seiner Geburt her lang war, wie die Partikel Nun, kurz zu brauchen. Daher sichs auch der Verfasser vorstehender Liederproben selbst nicht vergeben würde, in dem, wie er hofft, besser als irgendwo gerathenen Liede No. 2. den Jambus Heyl uns oder Wohl uns dreymal in einen Trochäus verwandelt zu haben, hätte er sich nicht die wenigstens scheinbare Entschuldigung sagen können,

daß

daß er das Wort Heyl als Beywort brauchen, und sonach das: Wohl uns des feinen Herren, nicht ganz wegwerfen dürfte. Ob aber dieser Grund im fremden unbefangnen Auge die gleiche Haltung haben werde, und ob er nicht mit den kaum Gesagten in einigem Widerspruche stehe, bleibt dahingestellt.

3) Der Abkürzungen,

deren erste und gewöhnlichste, wie schon oben gedacht, der Beyname Christus erfahren muß. Angenommen, daß das der selige Luther in seiner Uebersetzung ein paarmal versehen konnte, wenn es gleich zu bewundern ist, wie sichs ohne sein Verschulden in die Einsetzungsworte der Kirchen-Agende hat einschleichen können; so berechtiget das uns keinesweges, weitere Verwechselungen des Herrn und des Dieners zu veranlassen, oder wenn auch das nicht wäre, die dem niedrigen Haufen eigne Namenkürzung hier, wo noch Ehrfurcht sich mit einmischen muß, nachzuahmen. Noch widerstehender sind die verstümmelten Endsylben, z. E. Ehr' und Erd', auch da verstümmelt, wo das e charakteristisch ist, und den Gebe- vom Klagefalle unterscheiden soll. Es sey ferne, jene würdigen Verfasser bitter zu tadeln, wenn sie uns singen lassen: am Stamm des Kreuzes, Seraphim und hoher Stimm, von Angesicht, im sel'gen Licht, auf dieser ganzen Erd', allein gegeben werd'; aber hart bleibt es doch, und die neuern und

neuesten

neuesten sind nicht davon frey. Auf alle Fälle aber eben so unschicklich, als wenn ein e oder n hinzugethan wird, wo es nicht stehen kann und sollte, z. B. auf der Erden.

4) Der Verwechselungen

sowohl des einfachen und doppelten, als auch des harten und weichen, des vorhergehenden und folgenden Mitlauters. Von allen ein Exempel.

An und kann, wohl und soll, Noth und Gott, und selbst das Gellertsche: Allmächtiger, mein Gott und Herr, wer könnte das nur lesen und nicht hart finden? Weniger vielleicht auffallend, wenn beyde gereimte Sylben gleiche Länge haben. Aber doch auch eine Natürlichkeit weniger, und also allemal Mangel. Denn gesetzt auch, daß die hier zu empfehlende möglichste Accuratesse in Delikatesse übergienge, wirds nicht die Größe des Gegenstandes und dessen Bestimmung für Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte gern zulassen, ja sogar nothwendig machen? Daß man einen Buchstaben verdoppeln kann, wenn Schreibart und Ursprung des Worts ohnehin ungewiß sind, wie bey oft — das wohl von gehäuft abzuleiten ist — läßt sich um der poetischen Freyheit willen unbedenklich annehmen.

Nicht minderer Attention würdig scheint der Unterschied zwischen d und t; weil Heerd, Schwerdt und Werth, Tod und Noth,

Bad

Bad und bat, Freude und Beute, sich eben so wenig ausnehmen, auch häufige Ungewißheit der Schreibart nach sich ziehen würde.

Und wenn auch drittens das gewöhnlich in der Mitte der Sylbe stehende H von vorn oder hinten stehenden T regelmäßig angezogen, statt Lohn, Thron, Rath und That, statt Ruhm Eigenthum, gesagt und geschrieben wird; so wäre sich doch aus eben dem Grunde dieser Erleichterung des Reims nur sehr sparsam, vielleicht nur als Ausnahme, vielleicht nur um mehreren Nachdrucks willen, oder wo es gleichsam sprüchwörtlich stünde, wie in No. 21, v. 4. denn zur That wird bald Rath — und anders nicht wohl zu bedienen.

5) Der Rechtschreibung,

die noch kaum einer eigenen Erwähnung geschweige Vertheidigung bedürfen würde, wäre man durchgängig so einverstanden, daß die natürlichste die sicherste wäre. So versteht sich z. E. daß büßen und müssen in Ton und Schreibart sehr verschieden sind. Aber eben daraus müßte sich auch ergeben, daß ein getheiltes ſ sich verdoppeln, das kontrahirte hingegen ein ß haben müßte, den anomalischen Superlativ im Worte beſte ausgenommen. So wird häufig die Ableitung entscheiden, wie z. B. die größten und gröſſesten, und im Gegentheil tröſten, fast

und

und faßt, meist und heißt, sorgfältig zu unterscheiden, und nichts weniger als gleichgeltend von dem geistlichen Dichter zu behandeln sind. Und wo die Rechtschreibung im Stammworte selbst ungewiß wäre, wie in bösen, lösen, Schlosen, — ob man gleich bey dergleichen zweysylbigen Wörtern das s ohne Bedenken vereinfachen dürfte — da würde doch wohl die Analogie über das Schickliche und Unschickliche den leichtesten Ausschlag geben können, so wie hier die Wörter, tosen, kosen, loosen, die Moose, Allmosen ꝛc. entscheiden würden. Ueber die einsylbigen hingegen, als bös, los, auch in gottlos, grundlos, könnte wohl darum kein Zweifel seyn, weil das kleine s schlechterdings nur als Zusatz des Genitivs von jeher adoptirt scheint, und um der Einheit der Schreibart willen auch nur dafür gelten sollte. Wo allenfalls noch eine Ausnahme statt finden könnte, das wäre vielleicht der Adverbialgebrauch, wie in mehrmals, nächstens, meistens, eigends, blindlings — wo sich doch die Spuren des Genitivs gleichergestalt verrathen. Besser also und regelmäßiger, das ß bleibt für die Stammwörter, da sogar das paragogische Riß in Geheimniß, Finsterniß ꝛc. kein s verträgt.

Eben das läßt sich auch über das y sagen, daß dessen Beybehaltung da rathsamer ist, wo sie natürlicher ist, oder durch Gewohnheit zur Natur ward.

ward. Freylich dann eine Nothwendigkeit mehr, wo Mißverstand zu befürchten ist, wie bey Meinen und Meynen, Ei (eja) und Ey, Sein und Seyn, Schreyn und Schrein, Heide und Heyde, Weide und Weyde, Heil (sanus) und Heyl (salus). Aber wenns denn auch bey einigen, wie Kaiser, Waise, Laie, heilen, verzeihen, ganz nicht angebracht ist, so ist doch nicht abzusehen, warum es sein Bürgerrecht bloß um deßwillen verlieren soll, weil es Namen und Daseyn dem Alphabete der Griechen zu danken hat; besonders in denenjenigen Wörtern, wo das alte Gepräge billig sichtbar bleiben sollte, wie in Sylbe, Feyer, weyland; desgleichen in den Zahlen und der Zahlendung ley; oder wo das i, man will nicht sagen, offenbar gezwungen, aber doch wider alle natürlichrichtige Empfindung gebraucht seyn würde, wie in Dey, Bey, was nichts weniger als Nomina propria sind; Schleyer, Gedeyen, Geweyhe ꝛc. worüber wegzugehen eben so gewagt seyn würde, als wenn man Rhein wie Mayn schreiben und reimen wollte. Genug, was bey andern die Regel ist, muß auch hier gelten: Welches Wort den Gebrauch, und wo dieser wieder die sichersten Gründe der Rechtschreibung, die sichtbare Abstammung, den möglichen Doppelsinn, und den wirklichen Uebelklang oder Uebelstand, für sich hat, das kann nicht nach Gutdünken behandelt, oder als veraltete Form weggeworfen werden.

Da-

Daher läßt sich auch das c eben so wenig ausmerzen, als es sich überall mit k und z füglich verwechseln läßt. Mit z, dem es in keiner bekannten Sprache ganz gleich kommt, gar nicht. Aczent, Aczise, Aczidenz. Konvenzion — wer sich, willkührlich oder nicht, an eine solche Schreibart gewöhnen, oder sie gar in Schutz nehmen kann, der muß, wenig gesagt, über das Natürliche weg seyn. Anders verhält es sich mit dem K. Nur daß auch hier die Regel bleibt: keine Aendrung ohne Noth, keine wider die Natur, keine, woraus Mißklang oder Uebelstand folgen würde. Zwar wider die Verdrängung des ch, womit K gar den ähnlichen Laut nicht hat, haben die besten Schriftsteller und Journale geeifert genug; sollte aber der Gebrauch des letztern in offenbar ausländischen Wörtern mit ihren ausländischen Flexionen nicht eben so unnatürlich seyn? Das heißt, wenn man auch Kollegium, Dikasterium, Konsistorium, Kolloquium schreiben wollte, würde man es in den Flexionen auch wollen? und bleibt nicht also billig ein Casus dem andern gleich? Freylich nimmt man da noch den Fall aus, oder vielmehr er nimmt sich selbst aus, wo ein Wort wo nicht ganz umgemodelt, doch so wie es ist längst nationalisirt ist, wie Kredit, Körper, Kreuz, Kreatur. Sonst aber müßte man das K aus angeführter Ursache so ganz ignoriren, daß man weder Kasus noch Korpus noch Kredo schriebe.

Und

Und auch diese Ausnahme dürfte noch ihre große Beschränkung in Rücksicht aller der Wörter haben, wo durch das K unnöthigerweise ein Mitlauter mehr würde. Ackt, Tackt, Kontrackt, wozu das? Ein anders ist Punkt, pünktlich, obgleich Punctum nie anders als mit dem c zu schreiben wäre. Denn gesetzt auch, daß der Deutsche kein c hatte, so hat ers doch nun. Aber Verdoppelung des K, so wie die des lateinischen c, kennet unsere gebildete Sprache nicht, so wenig wie die des z, bedarf sie auch nicht, weil ck das ältere und bessere ist; so wie es auch der Erwähnung nicht bedarf, daß es, gleich dem tz, nur nach keinem Mitlauter statt findet.

Doch leidet wohl keiner die Strafe der Verweisung so unverschuldet, als der Buchstabe H, weil man einmal wider alle Sprachen-Analogie der Morgen- und Abendländer und selbst der Otaheiten, bloß um des Adspirations-Zeichens der Griechen willen, die liebe Sentenz angenommen, aber weit nicht genugsam unterbauet hat — H sey kein Buchstabe. Er, der doch um des Tons, um des Doppel-, zuweilen Nichtsinns, um des längst verjährten Gebrauchs und anderer Ursachen willen so nothwendig ist. Man will nicht rügen, daß er, noch außer dem Gebrauche so vieler Völker, durch der ersten Männin und noch mehr durch den erhabensten aller Namen — Ich werde seyn der ich seyn werde — autori-

sirt

sirt genug ist. Aber wider die Decenz eines wahren, in seinem Fache oft großen, Gelehrten scheint es doch, hier den Verfolger zu machen. Eine andere Frage ist, ob es nicht zuweilen erweißlich überflüssig steht, wo dann gern zugestanden wird, daß es in dem Zählworte mal, einmal, abermal, und in allen durch Position und sonst langen Sylben, oder wo es nicht der Mißverstand nothwendig macht, allerdings fehlen kann, und sogar in allen den Beugungen und Abstammungen, wo es der Radix nicht hat, z. E. in Sole, (solea) geboren, verloren, Gedeyen, Beschwerde und dergleichen fehlen muß; ob man gleich auch das Bekenntniß ablegen darf, daß in einem allgemeinen Kirchengesangbuche von der Reimart: Güte und Gemüthe, schwerlich Gebrauch zu machen seyn dürfte. Daß aber für und wider das H die Vollständigkeit der Sylbe und das Gehör entscheiden sollte, könnte vielleicht gerade durch solche Beyspiele widerlegt werden. In der Ebräischen Sprache ist man doch von Danzens Moris zurückgekommen.

Freylich wohl eine Pünktlichkeit, die in andern Büchern und Gedichten weniger nöthig seyn mag. Aber die sämmtlichen Zwecke, die der Sammler der unsrigen vereint im Auge haben muß, weiß der Leser. Noch einmal also darf man am Schlusse dieses sagen, was sich um des

grös-

gröſſern Theils willen nicht genug wiederholen läßt: Wenn das Buch nicht nur neben allen bewährten Schriften Deutschlands als klaſſisch bestehen, ſondern auch, weil jene, ſelbſt die größten, von dem großen Haufen ungeleſen bleiben, folglich ihm nie Denk- und Schreibart bilden helfen, über ſie und alle ſeine Konſorten hervorragen, und, was beſonders zu wünſchen wäre, auch für ſeine literariſche Seite unbeſchränkte Achtung und Zutrauen gewärtigen ſoll; ſo iſt die kleinſte Nachläſſigkeit unverzeihlich, die kleinſte Irrung des Leſers ſeiner beſſern Ausbildung nachtheilig, aber auch die kleinſte Anmaßung völlig zweckwidrig.

Endlich noch ein Wort über die Unterſcheidungszeichen und Parentheſen. Jene, wie ſie in den Proben gebraucht ſind, mögen ſich ſelbſt rechtfertigen; und die Parentheſenſtriche ſind dadurch empfohlen genug, daß ſie der Zwecke mehr erreichbar machen, mehr ins Auge fallen, und ſo gut ſie zu halben Zwiſchenſätzen zu brauchen ſind, auch hier dienen, den Schluß derſelben noch in der zweyten, dritten Zeile beſſer vors Auge zu rücken.

Uebrigens weiß ſich der Verfaſſer bey allem, was er hier hingeſagt hat, ſo rein, ſo anſpruchloß und tolerant, daß er dieß bloß als Vorſchlag angeſehen haben will; daß er auf jede weitere oder gar grämliche Behauptung gern Verzicht thut;

thut; und daß es kaum die Mühe lohnen würde, ihm darüber Krieg anzukündigen. *)

*) Eine Protestation, die leider schon durch den Tod des Verfassers überflüssig geworden ist. Indessen, wenn überhaupt gelehrte Kriege nicht dem Verfasser, sondern seinen Vorschlägen, Behauptungen und Arbeiten gelten sollen, so ist auch hier zu wünschen, daß der vorurtheilsfreye Kenner diese Bogen einer ernsthaften Prüfung würdigen, und auch von diesem Todten — was wohl überall daß Bessere seyn dürfte -- nicht bloß das Gute, sondern vielmehr das Wahre sagen möge.

Anm. d. Herausg.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/113
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Film aus konservat. Gründen nicht möglich!

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

04 März 1999

08. Apr. 1999

III/9/280 JG 162/6/85

SLUB DRESDEN

3 0140440

Hist. Sax. G. 762.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/ppn332497380/116
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG